

9. Jerusalem 3: Von Belgrad nach Istanbul 2013 in 1000 km

Margit Kuttenger-Frieser und Markus Frieser

9.1 Abstract

Auf ihrer dritten Jahrestappe auf dem Weg nach Jerusalem starteten die Rappenbügler Radpilger in Belgrad und pilgerten 1000 km und ca. 6000 Höhenmeter zur Hagia Sophia in Istanbul, vor der sie mit dem Lied „Großer Gott wir loben dich“ Gott für seinen Schutz auf dieser anspruchsvollen Pilgerreise dankten.

In Belgrad feierten sie zum Start in der kath. Christkönigkirche einen Pilgertagesdienst und am Ziel in Istanbul in der kath. St. Antonius-Kathedrale. Dazwischen nahmen die Pilger an einem kath. Gottesdienst in Sofia teil und feierten einen Gottesdienst in der kath. Kirche in Plovdiv. Von den zwei Andachten, die jeden Tag gebetet wurden, blieben die in der kath. Kirche Heiligkreuz in Nis gefeiert in Erinnerung; dort feiert die Pfarrei wegen 1700 Jahre Mailänder Toleranzedikt, d.h. neben allen römischen Staatsreligionen wird auch das Christentum erlaubt, ein Jubiläumsjahr, zu dem Kardinal Scola von Mailand und Erzbischof Ackermann von Trier, u.a. Titularbischof von Nis, kommen werden. Eine ökumenische Brücke erlebten die Pilger mit dem orthodoxen Pater Plamen aus dem Ort Dolna Banja. Er führte uns zu einer neu errichteten Kirche und stellte seine Pfarrei vor. Wir durften dort eine Andacht zum Thema „Zeit ist Leben“ feiern. Beeindruckend war wie die Pilger und der Pater Plamen miteinander das Vaterunser, ein jeder in seiner Landessprache, beteten. In Plovdiv kam ein Gespräch mit dem kath. Bischof Georgi Jovtshev in seiner Kathedrale zustande u.a. über den schweren Stand der Ökumene in Bulgarien, wo die orthodoxen Würdenträger die Katholiken als Häretiker sehen. Dem mitpilgernden Pfr. Nikolaus Grüner wurde ein herzlicher mitbrüderlicher Gruß an unseren Bischof Rudolf aufgetragen. So bauten die Radpilger Brücken zu den kath. Kirchen in Serbien, Bulgarien und Istanbul. Sonst wurde auch Rad gefahren mit drei besonderen Vorkommnissen: Am ersten Radtag gab es unter den 26 Radpilgern 10 platte Reifen durch Dornen, man fuhr 200 km den berüchtigten Autoput, dessen unbeleuchtete Tunnels manchen bei starkem Verkehr Angst einflößten, und am letzten Radtag meisterten die Radpilger den großen Stau auf der autobahnähnlichen Einfallstraße zum Istanbul Zentrum, indem sie an allen Autos auf dem schmalen Seitenstreifen vorbeifuhren sowie auf der fünfspurigen Straße manchmal wie in einem Sandwich eingepackt waren, wenn von rechts Zufahrtsstraßen mündeten. Die türkischen Autofahrer entpuppten sich als hilfsbereit für die Radler, die serbischen waren besonders freundlich und begrüßten die Radler oft mit Hupen.

9.2 „Durch den Balkan“

Anmerkung der Autoren: Jeden Tag verfassten die Radpilger einen kurzen Artikel um die zuhause verbliebenen Angehörigen, Pfarrgemeinde und alle sonstigen Interessierten von Ihren Strapazen, der Strecke, den Sehenswürdigkeiten und Erlebnisse über die MZ (Mittelbayerische Zeitung) teilhaben zu lassen. Diese Artikel sind meist sehr kondensierte Zusammenfassungen und fielen ab und zu auch der Kürzung durch die Zeitung zum Opfer. Als Leitfaden haben wir

die (unredigierten) Artikel beibehalten (Normalschrift) und Kommentare, Gedanken, Erlebnisse eingefügt (kursive Schrift). Natürlich alles 100 % subjektiv. Wer an dieser Stelle einen „Reiseführer“-mäßigen Bericht erwartet, darf nun etwas enttäuscht sein!

9.2.1 Pannentag zum Start der Radpilgerreise

Am Sonntag starteten 26 Rappenbügler Radpilger nach dem Pilgersegen von Pfr. Karol Litowa um 4.45 Uhr zur 16-stündigen Busfahrt nach Belgrad.

3 Uhr 40 – Gähn!! Jetzt Aufstehen! – Warum tun wir uns das in unserem Urlaub überhaupt an? Schweigen zum Frühstück. Sind meine Augen überhaupt offen? Frühstück um diese Zeit, Hauptsache Kaffee. Koffer gepackt – gestern – nix vergessen – hoffentlich. Wer putzt mir jetzt die Zähne – das verschlafene Gesicht im Spiegel kommt mir bekannt vor. Alles etwas langsamer um diese Zeit. Oh, jetzt wird es auch noch knapp pünktlich zum Verladen zu kommen. Gut, dass wir nicht weit weg wohnen... Wir sehen unsere Mitradler – jetzt kommt die Vorfreude – Es ist einfach schön alle wiederzusehen! Wichtig: Der Pilgersegen – ich vermute, dass wir den auf dieser Etappe besonders nötig haben, danach in den Bus und wieder schlafen.



Bild 9.1: Schafkopfspiel während der Busfahrt.

Einige nutzten die Busfahrt zu ausgedehntem Schafkopfspiel (siehe Bild 9.1). Während der ganzen Fahrt regnete es und dämpfte die Erwartung auf sonniges Radl Wetter.

Irgendwo auf der Autobahn in Österreich – Scheißwetter, aber warme Weißwürste tun gut. „Auf Hans (den Ersten) kannst di halt verlassen.“ Naja, soll es jetzt noch regnen, aber am Balkan – garantiert nicht – ich freue mich auf die Sonne! Spätsommer!

Rastplatz in Kroatien, wir haben die Eurozone verlassen – Es regnet immer noch und der Horizont ist grau. 12 Stunden im Bus können ganz schön nerven. Wie wird das an den Grenzübergängen – im Bus ist’s ja klar, aber später auf den Rädern und unser Gepäck separat? Wir werden es sehen.

Die Anfahrt zum Belgrader Hotel gestaltete sich aufgrund der Konfusion mehrerer Navigationssysteme schwierig. Eines hatte Karten für alle europäischen Länder außer Serbien und Bulgarien, ein weiteres wollte den Busfahrer 10 km vor der einzigen Savebrücke vom Weg abbringen, ein drittes nannte 500 m vor dem Ziel die Entfernung zum Hotel 18 km und nur das „analoge Navi“, ein einheimischer Taxifahrer führte uns zum Ziel.

Jetzt Serbien – es ist immer noch grauslich draußen – wir haben das Wetter offensichtlich mitgebracht. Wir fahren auf Belgrad zu. Erinnerungen an letztes Jahr: Keine sonderlich schöne Stadt – verständlich wenn man alle 50 bis 100 Jahre zusammengeschossen, belagert, bombardiert, erobert oder rückerobert wird – und das seit den Römern...

4 Navis – 4 Meinungen – und meines? Mist, dass ich die Karten für den Balkan nicht mehr bekommen habe – bin also elektronisch quasi orientierungslos. Wo geht es jetzt zum Hotel? Wir entschließen uns gegen den Willen des ersten Navis die Save zu überqueren – und nun auf „gut Glück“ hinein in die Stadt. Wir können nicht weit weg sein? Ein Taxifahrer – endlich eine Richtung – wir können hinterherfahren. Meine Güte in welche engen Seitenstraßen lotst der uns? Endlich das Hotel – ca. 2h zu spät, hoffentlich haben die noch was zu essen für uns.

Das Pilgerglück war uns hold, und wir trafen abends noch einen Verantwortlichen der kath. Christkönigkirche, der uns am Mo. um 8.00 einen Pilgertagesdienst ermöglichte, den der mit pilgernde Pfr. Nikolaus Grüner eindrucksvoll gestaltete.

So schwer es war das Hotel zu finden, die katholische Kirche für den Pilgertagesdienst ist gleich in der Nähe entdeckt.

Nik zelebriert unseren Gottesdienst! Man spürt bei uns Pilgern die Vorfreude – diesen inbrünstigen Gesang wünscht man sich öfters bei den regulären Sonntagsgottesdiensten. Lesung – Blick in die Pilgergemeinde: Antlitze in Erwartung – andächtig – angespannt, jetzt in die Köpfe schauen können. Zwei ältere Belgrader Damen haben sich zu unserem katholischen Gottesdienst auf Deutsch dazugesellt. Schön, dass wir nicht unter Ausschluss der Öffentlichkeit feiern. Die Damen freuen sich über die Möglichkeit. Und mir geht richtig auf, wie privilegiert wir sind: Ein eigener Radpilgergeistlicher, ein Freund und Mitradler – näher am Puls seiner Radlgermeinde kann er nicht sein! Wir sind auf einer Pilgerschaft und jeder hat seinen „Rucksack“ dabei – wichtiger Unterschied: Keine Sportveranstaltung! Gestärkt von der Hl. Messe – Jetzt kribbelt es schon heftig – endlich losradeln – 16 Stunden im Bus haben mich kirre und steif gemacht. Trotzdem nochmal rein in den Bus bis zum Donauradweg. Ausladen, Getränketanken, Räder überprüfen – alles klar. Wir können endlich los – wir rollen an und es scheint die Sonne! Juhuuuuuuuu!

Dann begann der schwärzeste Tag in der Rappenbügler Pilgergeschichte: Ein bisher unbekanntes serbisches „Radkilerkraut“ bewirkte, dass wir innerhalb der ersten 25 km 5 platte Reifen hatten. Im Laufe des weiteren Tages kamen noch 10 weitere durch Dornen verursachte Reifenlöcher hinzu. Unser Pilgermechaniker Hans Reiser war so wertvoll wie noch nie und flickte und wechselte Schlauch um Schlauch (siehe Bild 9.2).



Bild 9.2: Schlauchwechsel.

Es läuft! Es läuft wirklich gut! Wahrscheinlich die letzten Radwege bis Istanbul, vorbei an der Vorstadt. Industrie – wohl eine Raffinerie – die rotgelbe Wolke aus den Anlagen ist sicher eine Schwefelfahne – was für ein Dreck! Wer schreit da: Stopp – ein Platten. Weiter – „Halt ein Platten!“, und ein dritter, und ein vierter. Nach 20 km der fünfte. Hatte ich gedacht, es läuft nun? Nun ist Max dran. Wo haben wir eigentlich unsere Ersatzschläuche – sicher im Bus

verstaut? Nach 25 km schon – wieviele? 10 Platten. Alle prüfen Ihre Räder – siehe da – sämtliche Mäntel sind wie gespickt mit Fußangel-ähnlichen Dornen. – Jetzt kommt Werbung: „Mit Schwalbe Marathon Plus wär das nicht passiert!“ – Werbung ende.

Mit den ständig auftretenden Platten – wir kommen heute nicht mehr ans gewünschte Ziel – keinstenfalls – es reißt auch ständig die Gruppe auseinander. Buspause. Es ist toll – die Serben sind total nett – kaum stehen wir irgendwo, fragt jemand, ob er uns weiterhelfen kann, fragt, was wir vorhaben – dass wir aus Deutschland kommen ist den Serben allerdings immer schon klar – wer fährt schon sonst mit dem Fahrrad in Gruppen durch diese Gegend.

Aus Solidarität mit den Radlern hat sich der Begleitbus der Pannenserie angeschlossen und wollte bei strömenden Regen nicht anspringen. Hilfsbereite Serben setzten alle Hebel in Bewegung, und plötzlich ließ sich der Bus wieder starten.

Der Regen ist uns nun doch auf den Fersen – Schnell weiter, das Tagesziel ist noch weit! Scheinbar ist unser Bus gerade liegengeblieben, Mist! und an unserem Pausenplatz geht die Welt unter – Wolkenbruch – kein Ausdruck. Wieder ein Halt – Doppelplatten vom Max. Wie viele: die Meinung geht auseinander 10 Platten – 15 Platten – der Fluch des „Radpilgerkrauts“!

Aha – Entscheidung ist gefallen: Radverladung ca. 20 km vor unserem Etappenziel. Mit dem Bus nach Kragujevac – dreimal ums Karre bis die Einfahrt zum Hotel gefunden wird. Duschen, Abendessen – Wir suchen die Kirche – soll gleich neben dem Hotel sein. Wir finden bei der angegebenen Adresse ein offenbar umfunktioniertes Wohnhaus: „Klopf-Klopf-Klingeling“ „Keiner da“! Die Andacht morgen wird wohl wo anders sein...zurück ins Hotel. Ein Platz zum Schreiben unseres Berichtes für die MZ gemeinsam mit Heribert, Karin und beiden Hansen – die Bedienungen sind immer noch im „Sozialistischem Modus“: Um jede Bestellung in der Lobby wird hart gekämpft! Wer uns bedienen muss, ist bei den Bediensteten sehr umstritten. Dann nur noch Schlafen! Nicht von Dornen träumen...

Es wurde auch Rad gefahren: 118 km auf ebenem Terrain mit nur 250 Höhenmetern. Das Etappenziel von 140 km konnte aufgrund der vielen Pannen um 20 km nicht erreicht werden. Die Radpilger fuhren zunächst 63 km von Belgrad den nördlichen Donauradweg nach Smederevo, einer ehemaligen Hauptstadt Serbiens.

Besonders zu erwähnen, dass wir hier den Örtlichen Fahrradgeschäften die „Schnell-Flicker“ Vorräte weg gekauft haben.

Aus dieser Zeit ist die größte Burganlage Serbiens erhalten. In der orthodoxen Basilika St. Georg aus der Mitte des 18. Jahrhunderts brachten die Pilger individuell ihre Gebete vor.

Hauptanliegen: Bitte keine weiteren Dornen auf unserem Weg – Herr wir bitten Dich verschone uns!

Dann ging es in 55 km der Morave entlang über Velinka Plana nach Markovac. Hier erfolgte die Radverladung und mit dem Bus ging es zum Hotel nach Kragujevac mit dem schönsten Schulgebäude Serbiens.

9.2.2 Aufholjagd für Pannentag geglückt

Der zweite Radpilgertag der Rappenbügler Istanbul-Pilger begann damit, dass die katholische Kirche in Kragujevac, die neben dem Hotel in einem kleinen Häuschen lag, trotz schriftlicher Anfrage nicht offen war, so dass Markus und Margit ihre Andacht im Bus hielten, während dieser die Radpilger zum gestrigen Endpunkt Markovac brachte.

Zurück im Bus: Margit und ich halten auf dem Weg zum Ausgangspunkt unsere Andacht. Die Pilger sind schlaftrunken – gesanglich noch nicht auf der Höhe – zu früh – noch kein Pilgerbier? Raus und auf's Rad – nur ein Doppel-Platten von gestern = Restdornenschaden vorne und hinten! Und es geht los! Es läuft? Es läuft! Heute schon!

Für den 2. Pilgertag waren 120 km vorgesehen. Leider wurden gestern wegen der Pannenserie 20 km weniger erreicht. So stellte sich die brennende Frage, schaffen die Pilger heute ihr schon üppiges Tagessoll und können sie zusätzlich den Rückstand von 20 km bis Nis, dem Tagesziel – aufholen? Es ging hurtig los, so dass um 9.45 Uhr das gestrige Defizit abgeradelt war. Aber es standen noch 120 km bevor.

9.45 Uhr – 20 km seit dem Start – kurze Pause, Hans schneidet Margit und mir den Kettenschutz (gebrochen: Radverladung oder Schlaglöcher) runter. 200 g weniger bis Istanbul! Es bewölkt sich und wir sausen erst einmal nur so dahin. Links und rechts des Weges abwechselnd Gedenktafeln an Verkehrstote. Es riecht nach verwesenden, überfahrenen Hunden. Diesen Geruch hatte ich seit letztem Jahr gut verdrängt – jetzt verfolgt er uns wieder (eigentlich durch Serbien und Bulgarien) – er soll hier die letzte Erwähnung finden! Wir fahren auf hügeligem Gelände und während der nächsten Pause setzt Regen ein. „Regentropfen – die an mein Helmchen klopfen...“.



Bild 9.3: Im Radgeschäft Bicikle wurden Schläuche nachgekauft.

Zu allem Überdross setzte um 11.00 Regen ein, der erst nach vier Stunden endete. Die Radpilger erreichten nach 33 km die Stadt Jagodina, wo sie Schläuche im Radgeschäft (Bicikle) nachkauften (siehe Bild 9.3, Seite 201).

Über Cuprija in 12 km, nach Paracin in 9 km, nach Drenovac in 12 km musste man zu einem Pass auf 322 m hoch, Razanj. Dort gab es als Mittagessen die berühmten Buswürstchen.

Den Berg runter: Die Stadt heißt Jagodina – Hat das was mit Erdbeeren zu tun? Erdbeeren mit Vanilleeis an einem sonnigen Fleck, HmMMM!!!! Stattdessen: Kühle und Regen. Unser erster richtiger Berg liegt vor uns. Heribert meint: „Ein Pass“ – angeblich 322 Hm – danach erst Mittagspause am Bus. Der Regen nervt. Gut, dass ich keine nassen Füße habe – Gamaschen halt! Den Berg rauf – neben uns läuft nun die Autobahn – bergauf macht warm – es liegen noch ca. 60 km vor uns, wie fit fühle ich mich eigentlich noch? Die Gruppe ist am Berg ziemlich auseinandergerissen – wenigstens keine Pannen. „Regen ist Scheiße“ – mache ich gerade wirklich Urlaub? Margit fährt vor mir neben Mona (dem Gesicht nach patschnasse Füße!) – beide strahlen nicht wirklich Freude aus. Noch ein bisschen weiter und es kommt endlich der Bus – rein ins Trockene; statt Erdbeeren „Heiße Würstchen und danach warmen Kaffee“ – für mich heute ein richtiges Festessen.

Radpilger teilen alles! Auch Schuhe und Socken! Margit hat Mona Ihre Ersatzschuhe gegeben und Brigitte mit Socken ausgeholfen. Trockene Füße spiegeln sich definitiv in gelösteren Gesichtern wieder! Die Stimmung steigt! Es hört zu regnen auf!

Weiter ging es in 28 km nach Aleksinac, wo Thomas in der kleinen kath. Kirche, die recht versteckt lag, eine Andacht zum Weinwunder von Kana hielt.

Von unserem einfachen Mahl im Bus und einigen „Naabeckern“ gestärkt, fahren wir nun erstmal schön bergab – die Fahrbahn ist glitschig, bloß keinen Sturz! Es wird wärmer und bleibt anstrengend. Nach weiteren 28 km rein nach Aleksinac und die kath. Kirche suchen. Mist! Wir hätten weniger nach der Kirche suchen als direkt auf unsere Straße achten müssen. Einfach geklaut – einfach weg! Und Karin hat’s nicht rechtzeitig gemerkt. „kleiner Salto in den Schotter! – Aufregung! Ist Ihr was passiert – Gottseidank nur kleinere Blessuren – Heribert hat’s gar nicht mitbekommen, so sehr war er auf der Suche nach unserem Andachtsort. Wenigstens geht’s Karin einigermassen. Die Pause und die Andacht kommen gerade rechtzeitig. Unsere Kirche entpuppt sich wieder als umgebautes Häuschen. Uns wird geöffnet und Thomas hält eine seiner tiefsinnigen Andachten. Nach unserer Bus-Andacht am frühen Morgen, dem Aufholen des Rückstandes von gestern, der Regenradelei, fühlt es sich plötzlich wieder nach pilgern an! Seelenbalsam erfrischt mitunter auch die Beine.

Nach weiteren 17 km, insgesamt 120 km, teilten sich die Radpilger in eine Gruppe, die nach 120 km (dem geplanten Tagesumfang) mit dem Bus nach Nis fuhren, und eine andere, die die letzten 24 km im höllischen Tempo radelt.

Höllisch für Heribert – entspannend für unsere Cracks. Wir treffen nach weiteren ca. 20 km zum letzten Mal für heute auf unseren Bus. Ca. 120 km sind wir heute bereits gefahren, und bereits in ca. 1h geht die Sonne unter. Die Beine sind schwer. Ich glaube Margit reicht’s – ich habe definitiv keine Lust auf diesen Straßen in der Nacht zu radeln – mehr als genug

„Marterln“ am Wegesrand – ich brauch keines! Somit fällt die Entscheidung leicht, die letzten 20 km nach Nis im Bus zu überbrücken. Die Radlcracks und unser Heribert wollen dennoch auf dem Rad nach Nis. Wer´s braucht! Die Truppe ist fit – die schaffen das – und Heribert? Er wird auch durchhalten – das gebietet ihm sein Ehrgeiz – das Hinterteil und die Beine werden es allerdings büßen. Und weg sind sie...! Wir laden die Räder ein, gönnen uns ein Feierabend-Bier, der Bus fährt auf die Hauptstraße nach Nis und.... steht...ziemlich übler Autounfall vor uns – Straßensperrung. Polizei: Ausleitung. Bus mit Radanhänger plötzlich im Serbischen Niemandsland – mir fällt der passende Buchtitel von Karl May nicht ein – sowas wie „In den Schluchten des Balkan“ oder so. Das Bus-Navi hilft nicht (keine Serbienkarte – nur EU-Länder – definitiv ein guter Grund die EU zu erweitern), die spärliche Beschilderung hilft auch nicht (wenn überhaupt vorhanden, dann auf Kyrillisch); die Karte des Busfahrers zeigt für die Gegend, in der wir uns befinden, gar nichts! Alle Personen mit „funktionierenden Navis oder Navi-Apps sitzen auf den Rädern...auf dem Fahrrad auch Andreas, der über seine Russischkenntnisse in Serbien sich klasse verständigen konnte – er sitzt im Sattel und nicht im Bus! Gratulation! Finale Grandioso: Eine Kreuzung in unbekanntem Dorf: 3 mögliche Richtungen – kein Wegweiser – Robert befürchtet nun kilometerlang mit dem Bus und dem Anhänger rückwärtsfahren zu müssen – keine Wendemöglichkeit bei maximaler Orientierungslosigkeit! Nach 2 Minuten Stirnrunzeln klopft eine älterer Herr an und spricht in fließendem Serbisch auf unseren Robert ein. Robert antwortet in geschliffenem Oberpfälzer Dialekt. Definitiv teilt uns der ältere Herr genauestens mit, wie wir nach Nis kommen: Rechts dann links, geradeaus, rechts-rechts links – seine Arme drehen sich wie Windmühlenflügel. Er gibt alles – wir geben auf! Übernachtung im Bus? Wir haben immerhin das Gepäck und das Bier! Das wird wenigstens Spaßig! Ein Auto hält an der Kreuzung: Ein Vater mit seinem etwa 10-jährigen Sohn. Ein kurzes Gespräch zwischen den Einheimischen und der Junge – mit etwas Englischkenntnissen deutet uns an, doch bitte seinem Vater zu folgen. Robert zeigt ihm die Karte, deutet auf Nis und zeigt dem Mann den Zettel mit dem Namen des Hotels. Der Mann geht zum Auto – hinterher. Dorfstraße, abbiegen, engere Dorfstraße, abbiegen, Landstraße – scharfe Kurve, abbiegen, Dorfstraße, Landstraße, links rechts – Vollbremsung, weg vom Teer auf einen Ackerweg? Wo führt der Mann uns hin – Wir sind Pilger und haben Vertrauen – was bleibt sonst übrig? Schlagloch an Schlagloch über die Felder. Mir kommt der Psalm 23 in den Sinn „und muss ich auch „radeln“ in finsterner Schlucht, ich fürchte kein Unheil...aber Wer führt uns den gerade bitte Wohin genau? Der Ackerweg führt tatsächlich querfeldein auf eine Schnellstraße. In Deutschland hätte sich niemand getraut so zu fahren. Niemals. Seit über 45 Minuten fährt der wackere Mann nun schon vor uns her – nie und nimmer hätten wir den Weg abseits der Hauptstraße gefunden! Ortsschild Nis – Stadtrand ist erreicht – unser Wegbegleiter fährt weiter vor uns her. Plötzlich eine Tankstelle – Robert blinkt den Lotsen an und fährt in die Tankstelle. Wie wir später erfahren, war es höchste Zeit! Diese Tankstelle war seit langem die erste, die seine Tankkarte akzeptiert. Schade, das Auto mit dem hilfsbereiten Vater fährt weiter. Wie können wir ihm nur danken... Das Tanken eines großen Busses zieht sich aber,...oh, siehe da der Mann mit seinem Sohn ist ja plötzlich wieder da. Er lässt seinen Sohn erklären, dass er uns verloren glaubte und er deshalb die Strecke nochmal zurück gefahren sei – ohne ihn würden wir in Nis unser Hotel nicht finden. Er wartet geduldig, bis der Bus betankt ist, und fordert auf, ihm wieder zu folgen. Wahnsinn! – was der Mann wegen uns Luxusradlern auf sich nimmt. Wir bedanken uns überschwänglich und möchten dem Mann etwas schenken, was er vehement ablehnt. Christine, die

immer erfolgreich mit dem Jungen kommuniziert hatte, ergreift geistesgegenwärtig aus unseren Busvorräten zwei Flaschen Cola und eine Tafel Schokolade und drückt sie dem Jungen beim Umarmen in die Hände. Und der Vater nimmt sichtlich erfreut, dass er uns hat helfen dürfen, schließlich doch noch etwas an: Echtes Bayerisches Bier!

Mittlerweile ist er seit weit über 1 Stunde mit uns unterwegs und fährt mit uns definitiv nicht in die Richtung, in der er wohnt. Es ist stockdunkel, von Nis ist nix zu sehen. Wir fahren kreuz und quer hinter dem Auto her. Was für ein Zustand, Einbahnstraßen hat´s hier vielleicht. Viele Touristen finden hier sowieso nicht her... Es geht auf 20 Uhr zu und wir erreichen nach langer Odyssee das auf einem Hügel gelegene Hotel. Die Radler sind ja auch schon da – wir haben über 2h benötigt. Absolut keine Übertreibung: Ohne die Hilfe des serbischen Autofahrers mit seinem Sohn hätten wir das niemals geschafft.

Echter Superlativ: Wir hatten schon erfahren, wie hilfsbereit die Menschen in Serbien sind – dieses Ausmaß hat alles bis dahin übertroffen. Ich nehme mir vor, jedem, der mir daheim in Bayern verloren vorkommt, anzusprechen und weiterzuhelfen. Ich bin schwer beeindruckt. [Anmerkung des Autors: Bis jetzt habe ich meinen Vorsatz durchgehalten – ist gar nicht so schwer! Einfach selber ausprobieren]!

Überraschend stellten um 20.00 die im Hotel Aleksandar ankommenden Radler fest, dass die Buspilger wegen diverser Umwege dieselbe Zeit benötigt hatten. Nach dem guten serbischen Abendessen setzten sich die Pilger auf die Terrasse des Hotels und Pfr. Nikolaus Grüner animierte mit seinem Gitarrenspiel die Runde zu manchem Mitsinglied.



Bild 9.4: Nick singt und spielt Gitarre in Nis.

Trotz der heutigen Strapazen und der abenteuerlichen Fahrt durch das wilde serbische Hinterland wollte fast keiner ins Bett. Die Luft war endlich sommerlich lau und hoch über der Stadt thronend wurde gesungen (siehe Bild 9.4), was das Zeug hält. Von „Über den Wolken“ bis (trotz heftigem Protest vom Heribert) zur „D’Alt’n Schwiega“ erklangen die Stimmen der Radpilger hoch über Nis. – Keine Beschwerden von anderen Hotelgästen – entweder waren wir so gut oder zu einfach viele, und keiner hat sich getraut ...

Die heutige Tagesetappe betrug 143 km und ca. 1000 Höhenmeter. Sie wird die Königsetappe als längste Etappe sein [*Eine Fehleinschätzung unseres Heriberts*]. Im Gegensatz zu gestern lief heute alles harmlos ab. Es gab einen leichten Sturz, einen platten Reifen und eine Panne. Der Vorrat an Ersatzschläuchen war nach dem gestrigen „Schlaucharmageddon“ (Schlauchde-saster) aufgebraucht, so dass in einem Radgeschäft in Jagodina Nachschub geordert werden musste.

9.2.3 Wir sind durch

Der dritte Radtag begann mit einem freundlichen sonnigen Morgen. Eine große Überraschung erlebten wir, als sich heraus stellte, dass der letztjährige Belgrad-Führer uns heute auch durch Nis begleiten würde.

Da fährt man bis ins tiefste Serbien und wer macht die Führung in Nis! Das ist doch eindeutig der kleine, leider etwas nervige Führer aus Belgrad letztes Jahr! Ich liebe Historie, aber dieser quirlige Mann hat mich bereits 2012 eines Besseren belehrt. Zur Begrüßung singt er uns ein selbstgedichtetes Lied, in dem er die Vorzüge eines deutschen Autofabrikates aufs Genaueste hervorhebt. Eigentlich ist er ziemlich lieb und versucht uns was Persönliches zu bieten. Zurecht stolz auf seine Deutschkenntnisse und seine Geschichtskenntnisse – von seiner Art her mir allerdings etwas zu...ach, was weiß ich? Nicht meckern – zuhören – freu Dich endlich – keine Chance, jemals wieder die geschichtsträchtige Stadt Nis wiederzusehen. Genießen was kommt! Egal was...

Die Stadt Nis, Geburtsstadt des römischen Kaisers Konstantin, der im römischen Reich das Christentum per Dekret erlaubt hat, präsentierte sich mit ihrer türkischen Festung und vielen Denkmälern. Drei historische Fakten prägen Nis: ein aus Schädeln erbauter Turm, der Geburtsort des römischen Kaisers Konstantin (Denkmal siehe Bild 9.5), der Vertrag zwischen Friedrich Barbarossa und einem serbischen Heerführer 1189.



Bild 9.5: Denkmal des römischen Kaisers Konstantin.

Dann gingen die Pilger zur einzigen kath. Kirche, Heiligkreuz. Leider war dort eine Baustelle, da sie wegen 1700 Jahren Mailänder Toleranzedikt, d.h. neben allen römischen Staatsreligionen wird auch das Christentum erlaubt, renoviert wird. Zur Jubiläumsfeier werden Kardinal Scola von Mailand und Erzbischof Ackermann von Trier, u.a. Titularbischof von Nis, kommen. Im hergerichteten Pfarrsaal feierten die Pilger eine Andacht zum Thema „Zeit“. Von einem deutschsprachigen Franziskanerpater wurden wir herzlich willkommen geheißen.

Nis ist eigentlich sehenswert – liegt zu abseits von den üblichen Touristenrouten, allerdings am Autoput nach Bulgarien und in die Türkei. Also alle Autofahrer zum Goldstrand und zum Heimaturlaub in die Türkei müssen zwangsweise hier durch. Schluck! Da fahren auch wir noch... Dieser Gedanke verfolgt mich während der Führung und lässt sich auch während der Andacht (siehe Bild 9.6) nicht abschütteln.



Bild 9.6: Andacht zum Thema „Zeit“ im Pfarrheim.

Für die heutige Radltour gab es zwei Alternativen. Die einen muteten sich den Autoput zu, die andern wollten ihn über die Berge umfahren. Die beste Nachricht des Tages waren nicht die fehlenden Pannen, sondern, dass alle wohlbehalten die 100 km des Autoputs überstanden hatten. Wie lief das ab?

Heribert macht mir eine riesen Freude! Es gibt eine Alternative zum Autoput mit seinen Tunnels.... Eine Strecke abseits des Schwerverkehrs – klingt paradiesisch. Haken? Natürlich – wo´s Tunnels gibt, gibt es auch Berge...egal, ich will frische Luft und mal keine Gedenktafeln für Verkehrstote! Margit ist auch sofort überzeugt und wir fahren über die „Hügel“. Nach der Teilung (ca. 50/50) folgen wir Karl mit seinem Navi – was für Fahrrad super gut funktioniert! Kurzer Blick – kann nicht sein: 12 km nur bergauf: „Im Frühtau zu Berge wir ziehn – Fallera – Hollereidullio“ hilft nix – danach kommen immerhin mehrere Kilometer nur bergab – (R)Auf geht’s!

Die Pilger teilten sich ab Nis in zwei Gruppen. Die einen fuhren wagemutig die seit Nis nicht mehr als Autobahn, sondern als E80 geführte Eurostraße entlang, die anderen mühten sich 400 Höhenmeter hoch um den Autoput zu entgehen.

Welch´ vermessener Gedanke: Frische Luft! Und kein Schwerverkehr! Falsch gedacht: Autobahnbau im Mittelgebirge – Tieflader rauf – Tieflader runter – roter Staub in Massen und es geht bergan. Langsam kommt die Mittagszeit! Mein Schweiß dürfte rot sein! Die 3L Wasservorrat von Margit und mir haben sich schon zur Hälfte der Strecke vaporisiert. Super – Die Baustelle scheint an der Hälfte unserer Strecke aufzuhören. Pause – Energietanken – Wasserreste verdrücken. Auf der anderen Straßenseite im Schatten ist ein öffentlicher Brunnen – die

Einheimischen dieses Bergdorfs holen sich dort Wasser. „Scheiß drauf“ – lieber morgen „Dünnpfiff“ als heute wegen Flüssigkeitsmangel vom Rad fallen. – Wir füllen die Trinkflaschen mit kühlem „Bergwasser“ – „Habe ich schon erwähnt, dass die Sonne uns heute ziemlich aufs Haupt brennt?“. Weiter bergauf. In Serpentin. Nach jeder Kurve wird's steiler. Die Gruppe reißt auseinander, die Oberschenkel brennen – der Kopf glüht. Der „Buff“, mit dem ich mein Hirn vor der Sonne schütze (unter dem Helm, versteht sich!), ist klitschnass durchschweiß. „Daschnauf I des no?“ Margit ist langsam am Ende, wir bleiben stehen – die meisten sind vor uns – warten wahrscheinlich schon oben. Vor uns liegen noch...? Weiter bergauf. Anfahren, runterschalten – die Beine protestieren, in die Kehre – vor uns weiter bergauf und die nächste Kehre. Kein Schatten mehr. Karl vor uns bleibt stehen – sieht auch nicht gut aus. Pustet wie ein Blasebalg – ich muss selber kurz ausschnaufen. Vom Rest der Gruppe nix zu sehen, nur unser „letzter Mann“ – der Hans (der Letzte). Kurz verweilen, trinken, das Brunnenwasser geht zur Neige. Toller Nebeneffekt beim Verschnaufen: Irres Panorama! – siehst Du nur nicht wenn Du dich nach oben quälst. Aber das Panorama entschädigt schon für die Anstrengung... Weiter, natürlich bergauf. "Ich bin ein Vollepp – was habe ich mir dabei gedacht? Glaube ich wirklich, dass ich so fit bin, hier mit den „Superradlern“ diese Pässe zu stürmen? Meine Motivation ist am bröseln – wie der Schweiß in meinem Gesicht – andererseits: es gibt kein zurück – oder „I mog nimma!“. Um mich selber zu motivieren, versuche ich aufmunternd für Margit zu sein – ich weiß nicht wer's grad mehr braucht: „Super – bis dahin schon geschafft! Es kann nicht mehr weit raufgehen – „Baumgrenze“-quasi – nach der nächsten Kurve sind wir oben...irgendwann ist's dann auch endlich soweit – geschafft – platt aber stolz (siehe Bild 9.7). Und unsere Radlcracks: Der Anblick ist ermutigend. Ich sehe eine Gruppe rekonvaleszenter Maikäfer beim Pumpen – Ha! nicht nur uns hat's so geschlaucht! Karl und Hans kommen auch noch.

Jetzt wär ein Gipfelbier gut – natürlich kein Bus... Ein Blick auf die Uhr: „Upps – da werden die anderen Radler im Tal schon lange warten!“ Hat sich ganz schön hingezogen. Jetzt geht es bergab! Wir stechen nun den Berg wieder runter. Immer wieder ein Schrei in diversen Kurven: „Obacht – Riesenlöcher in der Straße! – Querrillen! – Die haben



Bild 9.7: Markus im serbischen Hügelland.

uns die Straße geklaut! – Aber Fazit: „Koana hod' se dahutzt!“ – das Bergabfahren, der Fahrtwind, der Ausblick – mit Ausnahme der teils gewöhnungsbedürftigen Straße, ein Traum – aber wirklich hart erschuftet! Den Berg rauf – den Berg runter – insgesamt ca. 24 km, der Schnitt nähert sich wieder der 20 km/h Marke. Und wir sind unten. Telefon raus – wo sind denn unsere Kollegen? Bereits weitergefahren? Nein – die kommen erst! Wie werden deren Erlebnisse gewesen sein?

Erlebnisbericht der Parallelgruppe: ... Der erfahrene Pilgerleiter Heribert, der seit 17 Jahren quer durch Europa Rad fährt und dabei noch nie Angst hatte, musste auf der Autoput-Route seine emotionale Grenze erleben. Diese Autoput-Straße zur serbisch/bulgarischen Grenze, auf der sich der ganze Ost-Westverkehr abspielt, also heimreisende Türkenfamilien und der Gütertransport von der Türkei und Orient nach Mitteleuropa und umgekehrt, ist von Nis zur Grenze so breit wie eine normale Bundesstraße ohne Seitenstreifen und ab und zu von unbeleuchteten Tunnels unterbrochen. So fuhr Heribert aus der gleißenden Sonne in das unbeleuchtete Tunnel ein. Da sich die Augen erst langsam umstellten, sieht man am Anfang nur ganz wenig. Dazu überholte ihn ein großer Lastwagen, obwohl auf der Gegenfahrbahn auch Lastwagen an Lastwagen fahren. Weiter rechts konnte er nicht ausweichen, da ein 10 cm hoher Bordstein lief. Diese Faktoren der schlechten Sicht, der Bedrohung durch den in nur Zentimeter Abstand vorbei donnernden Lastwagen und der Unmöglichkeit rechts auszuweichen versetzten Heribert in Angst und Schrecken, wie er es noch nie beim Radfahren verspürt hatte. Noch ein weiteres Mal auf den 45 km bis Bela Palanka kam Heribert bei der Einfahrt in ein unbeleuchtetes Tunnel in so eine brenzliche Situation, die ihm wieder große Furcht einflößte wie auf keiner Reise vorher.

Beim Zusammentreffen der beiden Gruppen zeigten die Autoput-Radler ziemlich genervte Gesichter – offensichtlich zu viele LKW und unbeleuchtete Tunnels. Beide Gruppen sind sich einig: „Die jeweils Anderen habe es richtig gemacht!“ – die Beschreibung der (letzten und der weiteren vor uns liegenden) Bergstrecke beschleunigt die Übereinkunft – alle bleiben diesmal beieinander – am Autoput. – Ich bin stolz – auf Margit und mich das bewältigt zu haben! Und: Selten so auf den Bus gefreut! Getränkevorräte aufgefüllt.

Als sich beide Gruppen trafen, war die Meinung einhellig. Alle fahren den Autoput und nehmen den starken Verkehr und die Überholrowdies in Kauf. Ein besonderes Erlebnis war, dass die Serben die Radler sofort als „Germanski“ erkannten, sie freundlich mit Hupen und Winken begrüßten und uns anfeuerten.

Robert hat uns später aufgeklärt: Sämtliche Brummis, die uns begegnet sind, haben dem uns nachfolgenden Verkehr zu verstehen gegeben, dass auf der Strecke ein äußerst ungewöhnliches Hindernis lauert! Vorsicht! Obacht! Nicht überholen! Verrückte auf der Straße! Wer kann von sich schon sagen am Autoput eine Gruppe von 26 Radlern im Pulk getroffen zu haben? Ich erinnere an diesem Punkt mal wieder an die hunderte Gedenktafeln am Wegesrand. – Was wir nicht wussten: Die vor uns liegende Strecke hin zur Bulgarisch-Serbischen Grenze ist bis zum Schluss eine einspurige Bundesstraße mit wenig Seitenstreifen – und alle müssen durch dieses Nadelöhr.

Die heutige Strecke betrug 98 km von Nis nach Dimitrovgrad. Die Autoput-Pilger hatten 300 Höhenmeter zu bewältigen, die Bergpilger 700 Hm.

Weiter auf dem Autoput – Engstelle offensichtlich hinter uns. Landschaft von unten total schön. Beeindruckendes Tal der Morava! Es läuft besser, der Nachmittagsverkehr ist etwas harmloser.

Wir erreichen tatsächlich heil Pirot unser Ziel für die Nacht. Erstmals quer durch die nette Stadt – hier findet wohl eine riesige Warendult statt. Alle Flecken neben der Straße voller geparkter Autos und Horden von Menschen auf den Beinen (siehe Bild 9.8). Schade, die haben das nicht für uns organisiert, freuen sich aber über den Besuch der Rappenbügler Radpilger – Italiener würden sagen „Sono pazzi i tedeschi“ – keine Ahnung was das auf Serbisch heißt. Aber – schnell die Zimmer beziehen und zurück auf das Rad: Für morgen noch etwas Autoput vorfahren, damit es etwas entspannter an die Grenze geht. Wir düsen mit etwas Rückenwind und einem 24er Schnitt bis nach Dimitrovgrad. Für die heutigen Strapazen fühlen wir uns sogar recht gut. Man wächst offensichtlich mit seinen Aufgaben...



Bild 9.8: Vollgeparkte Straßen in Pirot.

Der Zeitplan wurde heute perfekt eingehalten und zum Abschluss gab es in Pirot ein sehr üppi- ges Balkan-Menü, das manchen von der Menge her mehr zu schaffen machte als die ca. 100 km des Tages.

Das ist eine massive Untertreibung! Unser Hotel im Orte Pirot hatte kein Restaurant und so wurde unser „Dinner“ in die beste Lokalität des Ortes verlegt. Vorspeise, Salat, Käse, Schin- ken; pro Nase eine „halbe“ Flasche Vodka – sehr trinkbarer serbischer Wein, Unmengen an gebratenem Fleisch – Balkan halt – wir essen brav auf und erfahren, dass das Hauptgericht erst noch kommt: Supergutes geschmortes Lamm – zu gut um das nicht zu essen – obwohl rand- voll. Gut, dass es noch Vodka gibt. Die Stimmung ist klasse – wir schmettern unser „Pilgerlied“ mit überschwänglichem „Prost!!!“ am Ende – sehr zur Freude unserer serbischen Gastgeber. Nachspeise, mehr Wein und eine Überraschung! All inclusive! Auch die Getränke sind im Halb- pensionspaket enthalten – sonst unüblich. Wir müssen leider zu früh das Feiern einstellen – schließlich wird morgen wieder geradelt. Stark angesäuselt und absolut überfressen kommen wir in die Unterkunft. Heribert bremst die Vorfreude aufs Bett: „Wer schreibt denn mit mir noch den Zeitungsbericht?“. Hans und Hans, Michi, Margit, Markus und Christine bleiben bei Karin und Heribert um die Heimat informiert zu halten. Allerdings schafft es nicht jeder dem Artikel auf die Sprünge zu helfen. Diverse Ausfälle auf der Hotelcouch ...Na dann „Gute Nacht!“

9.2.4 Sofia erreicht und besichtigt

Da die Übernachtung in Pirot erfolgte – im Tagesziel gab es nicht genügend Übernachtungs- möglichkeiten – war die Gruppe am Tag zuvor 24 km bis Dimitrovgrad vorausgeradelt. Daher starteten die Rappenbügler Radpilger dort.

Mit dem Bus nach Dimitrovgrad. Raus mit den Rädern. Ich fahre mit dem Rad ein paar Kilo- meter durch die Stadt voraus. Autoput vermeiden, wenn möglich. Angeblich kein Radverkehr auf der Straße zum Grenzübergang. Wir entscheiden uns Nebenstrecken anzupeilen. Wir kom- men gut voran. Hoppla – plötzlich geraten wir an den Übergang für Schwerverkehr incl.

Rastplatz. Rad geschultert und über Treppen am Funktionsgebäude vorbei zum Übergang. Unser Bus in Sichtweite.

Da der Grenzübergang des Autoput für Fahrräder gesperrt war, fuhr man auf Nebenstraßen zur bulgarischen Grenze. Bus und Radpilger verbrachten ca. 30 Min. mit den Grenzformalitäten.

Hei – das geht aber flott: Ja wir reisen immerhin in Europa ein. Schengenraum quasi. Wir sind verdammt gut in der Zeit – sogar etwas schneller als geplant. Denkste! Ein Blick auf die örtliche Uhr zeigt uns, dass wir just die Zeitgrenze passiert hatten – jetzt sind wir plötzlich eine Stunde zu spät dran...

Die Radler schlugen anschließend nicht die vorgesehenen Alternativrouten auf hügeligen Schotterstraßen ein, sondern fuhren trotz des Verbotsschildes für Traktoren und Pferdefuhrwerke mit ihren Drahteseln den Autoput. Damit sie auf der engen Schnellstraße besser überholt werden konnten, bildeten sie drei Gruppen. So erreichten die Radler den höchsten Punkt der ganzen Radfahrt, Dragoman, auf 740 m üNN.



Bild 9.9: An der Bulgarischen Grenze.



Bild 9.10: Beeindruckende Gebirgslandschaft.

Die vorgeschlagene Route schlängelt sich offensichtlich an den uns umgebenden Steilhängen hinauf und hinab. Gänsehaut – déjà vu vom Vortag! Ich fahre ein Stück Hauptstraße voraus und sehe, dass der Autoput nur für Traktoren und Pferdefuhrwerke verboten ist. Nix Drahteselverbot! Die schleppende Abfertigung des Schwerverkehrs in Richtung Bulgarien verursacht kilometerlange Schlangen auf der Gegenrichtung, verspricht zudem freie Fahrt für uns auf diesem Stück Autoput. (siehe Bild 9.9).

Kilometerlang, zum Teil in Zweier- und Dreierreihen fahren wir an LKWs und vor allem rückreisenden Familien in PKWs vorbei. Nummernschilder aus dem Ruhrpott, Frankreich, Holland, Belgien, dem „Ländle“ – sprich allen Ländern, in denen langsam die Sommerferien enden, reihen sich aneinander. Mich schüttelt es bei dem

Gedanken, dass die Leute sich von irgendwoher vor 4 Wochen mit dem Auto in die Türkei aufgemacht haben und nun sich den gesamten Balkan-Autoput zurück quälen. Wie fühlen sich die, wenn sie uns an der frischen Luft in der Gegenrichtung an ihnen vorbei radeln sehen? Auf sie selber wartet ein Stau vor der Grenze Richtung Serbien und dann wieder ab der slowenischen Grenze – für mich gerade Horrorvorstellung. Irgendwie läuft es ziemlich zäh voran – mehr Zeit die beeindruckende Gebirgslandschaft zu genießen (siehe Bild 9.10). Aha – offensichtlich geht es stetig bergan – kontinuierlich, aber nicht zu steil.

Zwischendurch sehen wir abschnittsweise die Strecke, die wir dann nicht gewählt haben (sie scheint sehr hügelig zu sein). Die Landschaft ändert sich – es hat weniger Bäume! Alles karger auf dem Weg nach oben. Ohne besondere Vorkommnisse und völlig unbeeindruckt vom fast nicht vorhandenen Verkehr Richtung Sofia erreichen wir den höchsten Punkt des Tages. Pause und Bus – die Zeit ist wieder etwas mehr auf unserer Seite.

Von dort ging es bergab nach Slivnica. Nun wurde der Autoput wieder zur Autobahn und die Gruppe wich auf holprige Kopfsteinpflasterstraßen aus, die das Material strapazierten.

Die Straße des Autoputs nach Sofia ist total gut, kaum Schlaglöcher und vernünftiger Teer. Im Plan steht, dass wir nach einer längeren Abfahrt vom Autoput abfahren, da dieser danach in beiden Richtungen Autobahn sein soll. Silvenica: Das Navi zeigt uns die Alternative zum Autoput.

Rein ins Dorf – Kopfsteinpflaster – irgendwann links ab aus dem Dorf raus. Das Kopfsteinpflaster (siehe Bild 9.11) wird weniger – ersetzt durch Dreck und Schotter. Festgefahrener Dreck läuft auch ganz vernünftig. Am Horizont der Autoput – immer noch wenig Verkehr in unsere Richtung. Vor uns eine idyllische Landstraße, die sich über die Hügel schlängelt, an den abgeernteten Feldern vorbei...die tatsächliche Fahrradfahrer Vorhölle! Löchriges, schiefes Kopfsteinpflaster, aus dem offensichtlich findige Einheimische zum Pflastern ihrer Hofeinfahrt sich kräftig bedient haben.



Bild 9.11: Fahrt über Kopfsteinpflaster ins Dorf.

Kilometerlanges Geholper – unsere Handgelenke gleichen denen von Straßenarbeitern mit jahrelanger Tätigkeit an Pressluftschlämmern – Zustand Hinterteile – spottet jeder Beschreibung! Hügelrauf geht ja noch – Hügelrunter: Klapperklapper rappel – Zähne, Hintern und Material werden auf's extremste beansprucht. Nach ca. 15 km Holperstrecke geben die ersten Fahrräder (Schaltungen, Sattelstützen, sonstige bewegliche Teile) auf. Reparaturpause: Wir beobachten in der Ferne die Fahrzeuge am Autoput. Wenigstens die Zeit auf dem Feldweg ist fast vorbei. Selten so auf eine Teerstraße gefreut. Hintern und Hände vibrieren noch immer, als wir ca. 30 km außerhalb von Sofia-Zentrum unsere Räder verladen und uns in die Stadt aufmachen. Ab ins Hotel – kurz frischmachen – erster Teil Besichtigungen. Am Hotel angekommen staunen wir nicht schlecht. Kempinski Luxus – unser Bus bleibt am Rand, schließlich müssen die Boliden bis fast in die Rezeption hineinfahren können. Schicke Wagen – schicke Menschen und zwischendrin verschwitzte und verdreckte Radpilger!

Am Stadtrand von Sofia wurden die Räder nach 56 km Tagesleistung verladen und der Fremdenführer Ilia Iliev, der uns nun drei Tage umsichtig begleiten wird, zeigte uns Sofia.



Bild 9.12: Radpilger vor der ehemaligen Kirche Bojana.

Zunächst führte er durch die ehemalige Kirche Bojana (Bild 9.12 zeigt die 2 Bauabschnitte der Kirche), die UNESCO ausgezeichnet ist und uns mit 800 Jahre alten, gut erhaltenen Fresken erfreute.

Einige der Wenigen, die den Bildersturm in türkischer Besatzung überstanden haben...

Dort feierten wir eine Pilgerandacht zum Thema „Gemeinschaft und Freude“.

Leider nicht in der historischen Kirche – da hat die Orthodoxie was dagegen – dafür im Park, der das Kirchlein malerisch umgab – am Grab der Bulgarischen Königin Eleonora...



Bild 9.13: Hagia Sophia Kirche.

Die Stadtbesichtigung der mit 1,5 Mio. Einwohner bewohnten Hauptstadt Bulgariens führte zur vielkuppeligen Kathedrale Alexandar Newski. Sie wurde 1912 als Dank für die russische Unterstützung bei der Befreiung von den Osmanen gebaut und ist die größte Kirche auf der Balkanhalbinsel. Dann bewunderten die Pilger die Hagia Sophia Kirche, das wertvollste frühchristliche Denkmal in Bulgarien, das um 550 erbaut wurde.

Leider nur von außen! (siehe Bild 9.13) – bewacht von original bayerischen Löwen! Es gibt auch echtes bayerisches Bier in Bulgarien; die Brauerei heißt Kaltenberg und führt das bayerische Wappen...leider habe ich vergessen, wie die Zusammenhänge dazu führten. Wem der Zusammenhang interessiert, kann ja mal in die Geschichte Bulgariens nach der Befreiung von den Türken reinlesen...

Beim Parlamentsgebäude erlebte man die aktuell geführten Proteste „Pro und Contra“ der Regierung.

Die Proteste Pro Regierung waren eher ein Volksfest.

Nach Meinung der Radpilger gefiel Sofia viel besser als Belgrad.

Wieder eine Untertreibung...

9.2.5 Ökumenische Begegnung mit Pater Plamen

Der sechste Pilgertag der Rappenbügler Radpilger begann mit einem kath. Gottesdienst in bulgarischer Sprache in der St. Josefs-Kirche in Sofia (siehe Bild 9.14), deren Grundstein Papst Johannes Paul II. 2002 gelegt hatte.

Schnell nach dem Frühstück in den Bus – ein Stück in die Innenstadt von Sofia – und wir alle natürlich nicht in „zivil“. Der Bus lässt uns irgendwo raus und wir suchen die katholische Kirche, wo wir einen Gottesdienst feiern können sollen (siehe Bild 9.14). Wir kommen an und zu unserer Überraschung findet gerade eben schon ein Gottesdienst statt. Tugend aus der Not gemacht – frei nach Kant folgend der „normativen Kraft des Faktischen“ – einer meiner Lieblingssätze! Wir feiern mit! Ein echter Vorteil der allgemein gültigen Liturgievorschriften der katholischen Kirche – des Bulgarischen nicht mächtig und trotzdem 100% dabei.



Bild 9.14: Kath. Kirche in Sofia.

Unser Fremdenführer, Ilia Iliev, zeigte uns noch die zweit größte Synagoge Europas, die öffentlichen Thermalquellen mit kostenlosem Heilwasser und römische Ausgrabungen, die geschickt in eine U-Bahnstation integriert sind. Dabei stellte die Pilgergruppe im Nachhinein fest, dass das 2000 Jahre alte Straßenpflaster leichter zu fahren gewesen wäre als manche an diesem Tag erlebten Straßen. Man füllte sich wie ein Slalomfahrer und sah manchmal vor lauter Straßenlöcher die Straße nicht.

Nach dem Gottesdienst geschwind' auf zur Stadtführung. Wir gehen in den Untergrund – die römischen Fundamente und super erhaltene Abschnitte der originalen Römerstraße – knapp 2000 Jahre alt. Mein Hinterteil urteilt – wir hätten am gestrigen Tag besser auf archäologischen Wegen pilgern sollen! Nicht auf Straßenrelikten der späten aktuellen Neuzeit. Die Synagoge ist geschlossen! Wir gehen zu heißen Quellen mitten in der Stadt – sowohl die reichen Römer als auch die aktuelle nicht ganz so begüterte heutige Bevölkerung von Sofia holen sich hier Thermalwasser, waschen sich oder putzen sich die Zähne – Heißwasser umsonst und gesund ist es auch noch! Wir wandern danach durchs Regierungsviertel und dann geht es auch schon wieder zum Bus und hinaus aus Sofia und auf unsere Drahtesel.

Pilgerleiter Heribert Popp hatte für den Nachmittag einen Berg angekündigt und alle waren überrascht, als der Berg in der Früh schon kam und mit 880 m noch höher war als die gestern erlebten 750 m. „Hat wohl der Glaube den Berg versetzt?“ Aber dann ging es stundenlang bergab bis Belovo auf 333 Meter. Vor allem bei Abfahrten erforderten die vielen Straßenlöcher höchste Aufmerksamkeit, da man sie bei erhöhter Geschwindigkeit zu spät sah.

Kurz nach Sofia zeigt sich Bulgarien, wie es wahrscheinlich wirklich ist: Ländlich und leer – viel Natur – sich ziemlich selbst überlassen. Felder, die keiner mehr bebaut, weil viel zu groß für die Kleinbauern, die nach der von der EU betriebenen Rückgängigmachung der „sozialistischen Kollektivierung“ ihre eigene Scholle beackern: Aus Riesefeldern mit bester Erde werden wieder kleine verstreute Parzellen. Die Agrarmaschinen, viel zu groß und zu teuer für die stolzen neuen Kleinbauern, werden nicht mehr gebraucht und verkommen. Hochhaussiedlungen für das „Sozialistische Landarbeiterproletariat“ stehen bald leer, weil keine Mechaniker, keine Saisonarbeiter mehr gebraucht oder bezahlt werden. Was folgt ist ein unglaublicher Rückgang der Agrarproduktivität in einem Land, dass 50% der EU mit Getreide versorgen könnte...man könnte meinen, dass hinter der konsequent durchgezogenen Zerschlagung der ehemaligen Kollektiven vor dem EU-Beitritt von den Profiteuren der Agrarsubventionen etwas nachgeholfen worden sein könnte? Was wäre das für ein Zustand, wenn plötzlich 50% aller Agrarsubventionen in eine profitable Landwirtschaft in Rumänien und Bulgarien statt nach Bayern, Spanien, Frankreich etc. fließen würden? Wer arges dabei denkt!

Nicht viel Zeit zum Denken gibt die Strecke nach nicht einmal 25 km. Ein Berg der erst am Nachmittag kommen sollte! Hat sich wohl nicht an den Fahrplan für Berge auf dem Weg der Radpilger gehalten. Der Berg zieht sich hin – nicht so steil, aber oho! Definitiv die höchste Erhebung auf der Jahresstrecke. „Keine Atempause (Etappen-) Geschichte wird gemacht! Es geht voran!“ Dafür ist die Straße gut. Bergauf. Wir wissen es geht heute noch von 880 m üNN auf ca. 330 m runter. Vorfreude! Der Berg ist überwunden wir fahren durch ein kleines Dorf. Noch ein kurzes Stück des Weges und erstaunlicherweise hat uns der Bus hier gefunden. Es folgt ein geniales Picknick! –: Es gibt die besten Tomaten, Paprika, Wassermelone, die wir jemals bisher gegessen haben! Zudem typischen Bulgarischen Käse und Hartwurst: Eingekauft von der heutigen Bustruppe – einfach am Straßenrand, wo die Bevölkerung ein paar „Lew“ zu verdienen versucht, indem sie ihre kleinen Überschüsse an reifem Obst und Gemüse an die LKW-Kolonnen verkauft, die sich in die Türkei oder zurück schleppt. Nach der Mittagspause



Bild 9.15: Straße mit sehr großen Schäden nach Sofia.

geht es weiter. Es geht tatsächlich bergab, es ist zum Heulen! Die Straße ist nicht mehr zu sehen – die Schlaglöcher, besser Schlaggruben sind flächenmäßig in der Überzahl. Von außen betrachtet sieht unsere Truppe eher aus wie wildgewordene Geißbockhorde beim Schlaglochslalom (siehe Bild 9.15). Es geht bergab aber man

kann es nicht laufen lassen weil man nie weiß ob im nächsten Moment der schmale Streifen Teer sich plötzlich in eine Fallgrube verwandelt...die Bremsen glühen und quietschen.

Zur Information: „Man kann einen alten Feuerwehrschauch durchaus zum Abschleppen verwenden! Mit einem Affentempo fährt ein „Gespann“ verbunden mit 20 m Schlauch und der zugehörigen Staubfahne an uns vorbei. Die Löcher in der Straße werden bewusst als Sprungschanzen verwendet. Das geschleppte Gefährt landet leider jeweils ohne richtigen „Telemark“ – die Punktabzüge in der B-Note für fehlende Spurreue verhindern eine „bessere Plazierung“ – wenigstens hat er uns nicht vom Weg gefegt....

Gottlob gab es keine Stürze.

Das war wirklich ein Wunder! Und nach 10+x km Stolperstrecke pünktlich zum Ende der Abfahrt ist der Teer wieder da! Das Geholpere ist vorbei und das Gehirn kommt zum Nachdenken: Was macht eigentlich der Bus – was passiert mit unserem Bier in der Kühlung, wenn der Bus diese Strecke fährt! Halten die Federn? Aber Robert schleicht ganz langsam hinter den Radlern her – alles klar.

Der weitere Radabschnitt ist richtig erholsam – es geht nochmal leicht bergan und dann richtig schön, und diesmal mit guter Straße bergab! Nach einer ewig langen Abfahrt treffen wir den Bus, Radverladung – das ist das Problem in einem menschenleeren Flächenland außerhalb der Zentren – kaum Hotels für Gruppen mit knapp 30 Leuten – es gibt ja hier auch nicht wirklich Tourismus. Für uns heißt das nun, dass wir mit dem Bus nach Dolna Banja fahren – war und ist wohl ein Kurort mit Thermalquellen und einem atemraubenden Blick auf die „Rodopen“ – es geht hier quasi vis-a-vis auf über 3000 m – mit Skigebiet etc. Heribert verspricht uns unseren ersten Kontakt mit der Bulgarisch Orthodoxen Kirche. Er verspricht nicht zuviel...

Das erste ökumenische Erlebnis brachte die Begegnung mit dem orthodoxen Pater Plamen aus dem Ort Dolna Banja. Er führte uns zu einer neu errichteten Kirche (siehe Bild 9.16) und stellte seine Pfarrei vor. Wir durften dort eine Andacht zum Thema „Zeit ist Leben“ feiern. Dabei betonte Pfr. Nikolaus Grüner, dass mit 500 km die Hälfte der Pilgerstrecke bewältigt ist und damit auch die Hälfte der Zeit, die die Pilger miteinander verbringen. Beeindruckend war, wie die Pilger und der Pater Plamen miteinander das Vaterunser beteten, ein jeder in seiner Landessprache.



Bild 9.16: Treffen mit Bulgarischer Orthodoxie in Dolna Banja.

Pater Plamen, ein durchaus barocker Pope mit dichtem Bart begrüßte uns am Hotel. – Dessen herausragende Eigenschaft ist die geniale Verknüpfung von Dusche und Waschbecken über die Mischbatterie und einem formschönen Ablauf für beides im Nasszellenboden. – Pater Plamen erläutert uns, dass wir nicht in seine Marienkirche zur Andacht gehen könnten. Alternativ fährt er mit uns zu einer „Feriensiedlung“, zu der später noch ein „paar Sätze“ fallen werden. Der Bus fährt dem Popen und seinem Fahrer hinterher. Das Führungsfahrzeug schert von der Straße auf eine Schotterstrecke ab. Hinterher – der arme Bus! Nach ein paar hundert Metern ein riesiges geschmiedetes Tor, Wachpersonal öffnet. Offensichtlich eine Art „Golfresort“. Der Bus hält an, wir steigen aus. Vor uns eine Art kleine Kirche oder größere Kapelle – definitiv im Rohbaustatus. Ungeweiht, kein Altar, kein „Garnix“, Roh-Bau halt (siehe Bild 9.16). Hier dürfen wir beten. Wir feiern unsere Andacht – Gott danken kann man schließlich überall. Und Pater Plamen erzählt uns danach von seiner „Gemeinde“. Die liegt allerdings ganz wo anders. Er zeigt uns Bilder von anderen Pilgern, die hier vor Jahren auch schon in diesem Rohbau Andacht halten durften.

Das „Golfresort“, das offensichtlich im Aufbau befindlich zu sein schien, zeigt auf den zweiten Blick bereits deutliche Zeichen des Verfalls. Das ganze Bauland gehört offensichtlich der Orthodoxen Kirche. Hier wurden für Unsummen Feriendomizile gebaut, die niemals verkauft wurden, geschweige denn in Benutzung befindlich sind – zumindest 90% davon. Bezugsfertige Neubauten verlieren den Anstrich, Holzverblendungen fallen herab. Daneben einige wenige bewohnte Häuser. Hier hat jemand ziemlich schnell, enorm viel Geld in „Betongold“ verwandelt. Ich hege Vermutungen, dass dies mit EU-Geldern, Geldern der Bulgarisch Orthodoxen Kirche und deren Beziehungen weiter nach Osten zu tun haben könnte...reine Spekulationen, natürlich!

Um mit unserem Bus incl. Radanhänger wieder aus dem gesicherten Gelände zu kommen, waren Roberts ganze Fahrkünste gefordert. Die Alternative zu zentimetergenauem Wenden wäre eine längere Rückwärtsetappe incl. Radanhänger über unbefestigte Feldwege gewesen.

Zurück im Hotel wurde heftig gefeiert. Und das Feiern verlagerte sich für Teile der Gruppe zu später Stunde noch nach draußen. In Ermangelung eines legitimen Antriebs einiger Radpilger ihr Hotelzimmer und das darin befindliche Bett aufzusuchen, legten sich diese ins Zeug und beschallten die Rodopen mit ihren Sangeskünsten. – Sollte irgendeiner jemals wieder „Gabi's Version“ von „Tom Dooley“ zum Besten geben, könnte ich durchaus zum Meuchelmörder werden...Langsamer Tod durch Dauerbeschallung mit den „Wildecker Herzbuben featuring Modern Talking“ – das halte ich für angemessen!

Etwas muss ich an dieser Stelle noch anmerken: Es ist absolut zutreffend und richtig, dass in Bulgarien das mit Abstand beste Joghurt der Welt gemacht wird. 100%ig! Jeden Morgen zum Frühstück – ein Genuss.

Die Strecke umfasste heute 84 km mit 540 Höhenmetern. Die Gruppe startete etwa auf gleicher Höhe, wo sie gestern aufgehört hatte, und fuhr über Kremi Koci, Dolni Bogrov, Elin Pelin, Novi Han.

Dann ging es der 8. Straße entlang, die durch die vielen Schlaglöcher enttäuschte. Weiter ging es nach Ihtiman, Kostenec nach Belovo (Bild 9.17 zeigt Ankunft).



Bild 9.17: Ankunft in Belovo.

9.2.6 Bischof Georgi traf sich mit den Radpilgern

Am 6. Radtag ging es mit dem Bus zur gestrigen Endestelle nach Belovo im schönen Tal des Flusses Marica, der die Pilger bis Edirne in der Türkei begleiten wird und angenehmes, bergloses Fahren verspricht. So war die heutige Tagesetappe mit 68 km und 50 Höhenmeter sehr angenehm, ging sie ja der Straße Nr. 8 folgend weiter, aber diesmal mit korrektem Fahrbahnelag. Dessen Fehlen hatten gestern bei einer Pilgerin das Rad unfahrbar gemacht, so dass sie heute auf das Ersatzrad umsteigen musste.

Im Nachhinein demonstrierte die letzte Etappe deutlich bei jedem Rad alle möglichen beweglicher Teile, die sich eigentlich im üblichen Gebrauch nicht lösen können sollten.

Der Grund der kurzen Etappe waren nicht Radpannen oder Schwäche, sondern die schönste Stadt Bulgariens, Plovdiv, mit ihren 340.000 Einwohnern wartete auf die Pilger.

Die Fahrt von Belovo startend war traumhaft und wir kamen ohne Pannen und Probleme bei schönstem Wetter nach Plovdiv. So was wie Feiertagsradeln! Sind wir gar nicht gewohnt. Eine erstaunliche Begegnung machten wir bei einer unserer Pausen: Ein braungebrannter Radler mit Ü60 Begleiterin halten bei uns an und wir verwickeln beide in ein Gespräch. Es stellt sich heraus, dass es sich um einen Holländer handelt, der nach Antalya zum Baden mit dem Rad fahren will. Quasi dieselbe Strecke wie wir nur nicht in 3 Jahresetappen sondern allein und am Stück. In Bulgarien hat er sich mit der älteren Dame angefreundet, die ihn nun zwecks Dolmetschen und weil sie dazu Lust hat durch Bulgarien bis zur Türkischen Grenze begleitet. Sie suchen am Samstagvormittag ein Kaffee mit Waschelegenheit für's Frühstück und zum Frischmachen. Campingplätze – Fehlanzeige.

Die Radtruppe traf es dann nach Ankunft in Plovdiv wie ein Blitz aus extrem heiterem Himmel! Unterbringung in einem super Hotel – 3h Zeit bis zum Gottesdienst in der katholischen Bischofskirche – und einen genialen Pool zum Entspannen. Das ist ja direkt Urlaub – zumindest Ih lang! So was sind wir nun wirklich nicht gewohnt. Der Pool erlebte dann auch tatsächlich ein Rudel von „well-nässenden“ Streifenhörnchen = Kopf, Hals, Unterarme und Beine wunderbar gebräunt – Hände und der Rest Quallen-weiß. Nachdem wir später noch durch die Altstadt marschiert sind, kann man das zweifellos als „radtouristischen Mini-Triathlon“ bezeichnen!



Bild 9.18: Gespräch mit dem kath. Bischof Georgi Jovtschev.

Durch Vermittlung unseres Reiseführers Iliev kam zunächst ein Gespräch mit dem Kath. Bischof Georgi Jovtschev in seiner Kathedrale zustande (siehe Bild 9.18) u.a. über den schweren Stand der Ökumene in Bulgarien, wo die orthodoxen Würdenträger die Katholiken als Häretiker sehen. 88 % der Bulgaren sind Christen, wovon die Katholiken 4–5 % ausmachen. Er ist Bischof von Sofia und Plovdiv.

Enorm und eine große Wertschätzung war die persönliche Begrüßung der Rappenbügler Radpilger durch den katholischen Bischof Georgi Jovtschev in seiner Bischofskirche. Er hatte sich extra während der Hochzeit seiner Nichte die Zeit genommen uns zu treffen und persönlich zu begrüßen. Angesprochen auf Heriberts Versuche unserer Pilgerreise in Bulgarien eine orthodox-ökumenische Note zu geben, wird die Miene des geistlichen Würdenträgers ernst: „Wir Katholiken sind Abtrünnige und Häretiker“ – es wird keine ernsthaften ehrlichen Gespräche geben, Annäherung kann nur heißen still in die Orthodoxie zurückzukehren. 5% Katholiken sind keine ernstzunehmende Gruppe für die Bulgarisch Orthodoxe Kirche, die der Russischen Orthodoxie sehr nahe steht.

Der Orthodoxe Bischof hatte seinem Personal strikt eingeschärft auf gar keinen Fall Nichtorthodoxen in ihren Kirchen eine Andacht feiern zu lassen. Hinter vorgehaltener Hand hörte man das Gerücht, das mit dem Hinauswurf desjenigen gedroht wird, in dessen Kirche Katholiken eigene Andachten halten würden. Das erklärt zwanglos unseren Aufenthalt auf der Dauerbaustelle am Vortag und dem Lavieren des Pater Plamen.

Bischof Georgi (Bild 9.18) erlaubte uns für 18.30 Uhr den Sonntagsgottesdienst in deutscher Sprache in der Kathedrale feiern zu dürfen.

Bischof Jovtschev deutete uns zudem mit Augenzwinkern an, dass wir eh´ die falsche Sprache sprechen würden: „Gott verstehe in Bulgarien bevorzugt Bulgarisch, eventuell Griechisch und Latein aber sicher kein Deutsch – ein bisschen vorkonziliar, oder?“

Nach dem Gespräch mit dem Bischof besuchten wir die wunderschöne Altstadt mit vielen Häusern, einerseits mit eigenem Baustil, der sowohl orientalisch geprägt war, andererseits nicht unähnlich den Stil in alten deutschen Städten. Vom antiken Römischen Amphitheater (siehe Bild 9.19) hatte man einen schönen Rundblick über Plovdiv und auch sonst gab es manche römische Ausgrabungen über die Stadt verteilt. Nach dem Abendessen ließen es sich die Pilger nicht nehmen nochmals durch die Fußgängerzone zu flanieren und in einem Biergarten bei der großen Mosche, die schön illuminiert war, den Tag gemütlich ausklingen zu lassen und 24.00 Uhr abzuwarten, hatte doch, wie jedes Jahr, Ilse wieder Geburtstag.

Es ist eine schöne, in den letzten Jahren schon fast zur Gewohnheit gewordene Institution: Auf unseren Radtouren hatten wir immer das Privileg Ilse Geburtstag feiern zu dürfen! Ein echtes Privileg, da an diesem Tag Ihre Familie wegen unserem Spleen und Hobby auf Ilse seit Jahren verzichtet! Das muss „standesgemäß“ begangen und geplant werden. Und glücklicherweise – auf unsern Wegen durch die herrliche Altstadt von Plovdiv, die Sie interessierte Leser bei Ihrem Trip nach Nis und Sofia unbedingt selber ansehen sollten – fielen uns die netten kleinen Parfümläden auf: Hier gibt es exzellentes Rosenöl – Rosenparfum und so weiter. Damit war ein kleines Geburtstagspräsent für den nächsten Tag schnell besorgt! Bei herrlichem Wetter und sehr süffigem Bier – Bulgarisch nach Bayerischer Brauart selbstverständlich – haben wir in den nächsten Tag hineingefeiert.

Ich sagte bereits: Tatsächlich Urlaub!



Bild 9.19: Antikes römisches Amphitheater in Plovdiv.

9.2.7 Das Radwerk rollt: Von Plovdiv nach Harmanli, oder noch nicht die Antwort auf die ungestellte Frage warum Haskowo so wichtig ist!

Jeder, der allein oder zu zweit Rad fährt, fragt sich, wie läuft das bei einer Gruppe mit 26 Radpilgern. Es beginnt damit, dass die Radpilger einen Begleitbus mit Radanhänger haben. Das bedingt, dass kein Gepäck am Rad mittransportiert wird und zu jeder Rast, ca. alle 30 km, gekühlte Getränke vorhanden sind, u.a. gekühlte Biere aus der Oberpfalz. Dann führen jeden Tag 2–3 Personen, die sich die Strecke zuhause über Karten und Google Maps intensiv angeschaut haben. Aber dies wäre nicht erfolgreich in den Orten und Städten, wenn es dahinter nicht Karl Fleischmann und Michael Böhm mit ihren Fahrrad-Navis gäbe. Google Maps zeigt zwar gut den Verlauf außerhalb der Ortschaften, aber innerhalb der Orte wäre man ohne die Navis manchmal verlassen. Am Schluss fährt Hans Reiser mit einer Warnweste. Die zwei Führenden

müssen immer Blickkontakt zur Warnweste halten. Nur wenn sie zu sehen ist, dürfen Abzweigungen genommen werden. Sonst positionieren sich sogenannte „Verbindungsleute“ an den Kreuzungen und diese weisen den nachfolgenden Radpilgern, die ohne Blickkontakt zu den Vorfahrenden sind, die Richtung. Bei stark befahrenen Straßen wie der Autoput werden drei Gruppen gebildet im Abstand von 100 Metern, damit Lastwägen leichter überholen können. Nachts kommen die 26 Räder in den Radanhänger, da er verschlossen die größte Sicherheit für die Räder gewährt. Denn aus der Hotelgarage wurden den Rappenbügler Jakobspilger in Narbonne vor 5 Jahren 2 wertvolle Räder gestohlen.

Soweit zu den Allgemeinen Ausführungen...

Der heutige 7. Radtag startete um 9.45 Uhr in Plovdic. Margit, Ilse und Monika führten die Radpilger aus der Stadt heraus auf die Straße Nr. 8 und auf ihr in 28 km nach Popovica und dann in insgesamt 75 km nach Haskovo. Dabei radelten die Pilger wieder auf den vielbefahrenen Autoput, der in diesem Streckenabschnitt noch keine Autobahn ist.

Das Frühstück begann wie der letzte Tag geendet hatte – urlaubsmäßig und mit dem Geburtstag der Ilse. Das Hotel überreichte Ihr extra einen Geburtstagskuchen und mit ein paar Gläschen Sekt wird die Truppe langsam locker. Rauf auf's Rad und heute den Mädels folgen. Die Strecke ist relativ unspektakulär aber noch folgen wir dem Autoput und erst am Endpunkt der heutigen Etappe trennen sich zumindest die Fahrzeuge ab, die Richtung „Goldstrand“ ans Schwarze Meer wollen. Unspektakulär auch deshalb, weil die Landschaft immer karger, die Orte immer ärmlicher und runtergekommenen werden. In jedem Dorf sitzen die Bewohner vor Ihren Häusern und bieten dem vorbeirauschenden Verkehr an, was sie aus Ihrem Garten und von Ihren Feldern erübrigen können: Melonen, Tomaten, säckeweise Paprika, Zwetschgen, Kartoffeln, Rüben, Mais und Käse – Alles unglaublich lecker! Wir halten um uns für eine Brotzeit zu rüsten und fahren danach weiter. Ich bin richtig erleichtert, dass die ganzen Transit-LKW Fahrer sich offensichtlich hier eindecken und den Leuten im Süden von Bulgarien, weit weg vom Schwarzmeertourismus ein bisschen Nebeneinkünfte sichern. Immer öfter sehen wir nun auch an den „Stadträndern“ slumartige Unterkunftsagglomerate. Je näher wir der Türkei kommen desto mehr Armut und offensichtlich auch Arbeitslosigkeit begegnet uns. Karl vor mir zückt mal wieder seine Kamera und holt zum Fotografieren aus. Blöder Zeitpunkt! Er übersieht einen halb eingesunkenen Gullideckel und macht mit dem Rad und der Kamera in den Händen eine Rolle vorwärts. Es sah Gott-sei-Dank spektakulärer aus als es war und ich konnte dem gestrauchelten gerade so ausweichen – sonst Pilgersalat mit Drahteselgarnitur. Ein paar Schürfwunden und einige blaue Flecken, kleine Reparatur am Rad und man fährt wieder weiter. Erstaunlicherweise fehlte auch der Kamera, außer einem Schleudertrauma, nichts! Bei einer kurzen Rast mit zwingender Toilettenpause wurde eine alte Frau auf uns aufmerksam. Ich kann mir nicht vorstellen, dass diese Frau auch nur eine Mikrorente bekommt. Aber betteln wollte sie nicht! Flugs war sie mit einer großen Tüte Zwetschgen bei den Radpilgern und wir konnten ihr dafür ein paar Euro und Lew geben – so was wie Gewissensberuhigung. Mir war dabei etwas mulmig, da mir just in diesem Moment klar wurde, was für einen Luxus unsere „betreute Radelei“ eigentlich bedeutet...Außer ein paar langsam verfallenden Denkmälern der Kunstrichtung „betonierter Sozialistischer Realismus“ gab es nun wirklich nichts zu entdecken auf dieser Strecke. Zu unserer Rechten begleiteten uns weiterhin die Rodopen und der Gedanke an die Wintersportgebiete in Richtung Süden/Griechenland – Bansko eingeschlossen – kühlten uns auch nicht ab – es wird wieder hügeliger! Haskovo – der Ort unserer Übernachtung liegt am Fuße eines Naturschutzgebietes mit ausgedehnten Waldgebieten und Zugang zu den oben erwähnten Wintersportmöglichkeiten. Hier hat die EU ein topaktuelles Tagungshotel mitfinanziert – und wir profitieren davon. Aber erst einmal radeln wir weiter und quälen uns zum Ende der Tages-

etappe einen Anstieg hinauf – „Bester Teer – vierspurig mit Seitenstreifen – EU finanziert und neu!“ Das ist der Hinweis, dass wir den Autoput bald hinter uns lassen werden, da dieser in Harmanli zur Autobahn in die Türkei ausgebaut ist. Oben angekommen folgt eine suuuuper Abfahrt! Die Radpilger stechen den Berg runter auf Harmanli zu und donnern radikal – die Bremsen rein, da kurz vor Ende des Gefälles in einer Kurve der Bus mit dem Radanhänger wartet. Von 60 auf null in den Schotter – keine Blessuren. Alle freuen sich auf ein Naabecker Bier zu guter Letzt. Wir haben ja noch ca. 20 volle Bierkästen – das sollte reichen. Das sollte es!

Mit dem Bus zurück nach Haskovo. Wirklich schönes Hotel – nur was machen die da wenn gerade keine Radpilger kommen? Ab und an findet hier scheinbar eine Europäische Arbeitsgruppe Unterschlupf und es ist äußerst beliebt für Hochzeiten, bei denen, die es sich leisten können. Angeblich sind hier auch immer wieder Archäologen, die sich hier sonst mit den reichen Funden der frühen Bronzezeit, Thrakischen Grabmählern und Römerresten beschäftigen können. Und wieder Urlaubsgefühle – es ist herrlich warm und das Hotel hat einen noch schöneren und größeren Pool wie tags zuvor. Wir werden verwöhnt, und fast die ganze Truppe geht baden!

Interessant wird das Abendessen! Offensichtlich hatte das Hotel gerade weder Küche noch Kellner engagiert. Wir bekommen sowas wie Hähnchenfilet in Vanillesoße vom Caterer – den Rest habe ich verdrängt. War nicht so toll. Aus einem anderen Grund werden wir das Hotel aber in bester Erinnerung bewahren – was uns zu diesem Zeitpunkt noch nicht bewusst ist. Ein paar Gläser Wein auf der Terrasse im lauen Nachthauch und der Tag endete so gut wie er begonnen hatte.

Weiter gings hügelig in 34 km nach Harmanli. Es gab keine Radpanne, aber einen Sturz, der glimpflich ablief, da technisches Equipment und Körper des Fahrers nur leicht beschädigt wurden. Die gefahrene Strecke betrug 108 km. Unsere beiden Höhenmesssysteme variierten zwischen 540 und 800 Hm Tagesleistung.

9.2.8 Die türkische Grenze nach 700 km erreicht

Auf diesem denkwürdigen Etappenabschnitt ist es angebracht zwei unabhängige Stimmen zu Wort kommen zu lassen. Danke Christine, dass Du von eurem Abenteuer berichtest!

Wir sind nach 700 km seit Belgrad in der Türkei.

Ausgehend von Harmanli sucht sich die Truppe den Weg zur Grenze. Nicht einfach, da alle Wege plötzlich irgendwie auf den nun für Radfahrer unbenutzbaren Autoput landen. Karls und Michaels Navis lotsen uns nach einigen Umwegen auf eine Landstraße Richtung Grenze. Rechts, sprich südlich von uns befindet sich nun in wenigen Kilometern Abstand Griechenland, zum Teil bildet nun die Maritza, der wir immer noch folgen, die Grenze zu Griechenland, bevor sie uns nach Edirne begleitet. Wir fahren auf das Bulgarisch-Türkisch-Griechische Dreiländereck zu. Und wenn ich bisher geglaubt hatte Slums gesehen zu haben, werde ich in Kapitan Andreevo kurz vor der Grenze eines besseren belehrt. Ich bin aufgeregt, bald verlassen wir die EU und kommen in der Türkei an – allerdings immer noch im Europäischen Teil. 5 km vor der eigentlichen Grenze treffen wir auf einen unglaublichen Stau an LKW's – die stehen wieder bis zur Grenze. Wir radeln an ihnen vorbei und passieren zuerst den Bulgarischen Abschnitt. Robert mit dem Bus ist in Sichtweite.

Passkontrolle am ersten Türkischen Posten – wir sind sowas wie in einem Niemandsland. Erste Kontrolle geht recht flott! Nächste Kontrolle – eigentliche Einreise in die Türkei – mit unseren Rädern, abseits vom Bus. Wir werden an einen anderen Übergang geschickt, der Grenzer, bei dem wir uns versammelt hatten, fertigt nur Autos ab. Wir warten. Unsere Reisepässe in den

Händen sehen wir den einen oder anderen Grenzbeamten flüchten und bevorzugt Autos abfertigen. Wir werden an einen weiteren Grenzposten verwiesen. Karin wird langsam sauer und die Grenzer scheinen mit Übertritten von Fahrradfahrern eine gewisse Scheu zu entwickeln... endlich bequemt sich jemand. Robert mit dem Bus ist noch in Sichtweite. Wir sind drin! Erster Eindruck: Eine überbordende Fülle an roten Nationalflaggen und der bisher omnipräsente Dreck ist weg. Der Dreck längs den Straßen, der uns seit Ungarn im vorigen Jahr bis durch Bulgarien verfolgt hat. Wir sind erstmal platt, gehen ins angrenzende Duty-free – Einkaufs-Banken-Restaurantzentrum, besorgen uns Türkische Lira und essen zu Mittag. Es ist mittlerweile brütend heiß und wie man sieht, ist der Rest Wald mit wenig Schatten längs der Straße in Bulgarien zurückgeblieben. Ich „freue“ mich auf den weiteren Trip in der prallen Sonne. Unser Reisebegleiter für die Türkei, Herr Seker, ist aufgetaucht und wird uns mit dem Auto nach Edirne begleiten. Noch ca. 30 km Radfahren und dann Sightseeing. Klingt gut. Kein zu anstrengendes Rad-Programm heute. Gute Perspektive!

Christine live – später direkt aus dem Begleitbus:

Also los gehts:

An diesem Tag sind wir ziemlich früh von unserem Hotel gestartet, mit dem Bus wieder zum Endpunkt der letzten Tagesetappe. Ziemlich früh wollten wir los, denn der Wetterbericht sagte extrem heiße Temperaturen voraus.

Ich erinnere mich noch, dass wir ziemlich genau zur Mittagszeit mit den Rädern an der Grenze angekommen sind und es war tatsächlich schon sehr heiß!

Da ich nach meiner Krebserkrankung und Behandlung 2010 und 2011 die Hitze ohnehin nicht mehr so vertrage, habe ich mir überlegt, dass ich heute nicht mit weiterradle.

Denn ich bin nach dieser Erkrankung wirklich froh und dankbar, dass ich noch dabei sein kann und darf. Das ist sicher nicht selbstverständlich.

Wir haben uns in diesem “Terminal”, das höchst modern war, in der Mittagspause mit Essen und Trinken versorgt. Unseren türkischen Reiseleiter, Herrn Mehir Seker, haben wir an dieser Grenze auch zum ersten Mal gesehen.

Als ich beim Aufbruch zur Weiterfahrt sagte, dass ich nicht mehr mit radle, da hat sich die Eibl Heidi angeschlossen, weil sie auch etwas erschöpft war.

Gut, dass wenigstens sie noch da war, sonst wären der Busfahrer Robert und ich alleine mit unseren Kalamitäten an der Grenze gestanden (siehe Bild 9.20)!

Mit Heidi konnte ich wenigstens auch zwischendurch mal über unsere Situation lachen. Nun ja, unsere Radler schwangen sich nach dem Grenzübertritt, sie schoben ihre Räder über die Grenze, auf ihre Gefährte und ab ging`s Richtung Edirne.

Unser Bus mit Robert sowie Heidi und mir fuhr langsam zur Grenzübertrittskontrolle.

Dann ging das Schlamassel, welch ein wirklich passendes und zugleich schönes jiddisches Wort, los:

Erst schon mal mussten wir etliche Koffer und Taschen aus dem Kofferraum herausholen.

Mit Handschuhen ausgestattet, hoben dann einige der Grenzkontrolleure die z.T. verschwitzten und stinkenden Klamotten aus den Gepäckstücken heraus und warfen sie mit Verachtung gleich wieder rein. Da konnten wir uns noch amüsieren.

Dann ging es um das weitere Gepäck im Bus.



Bild 9.20: Unser Bus am türkischen Grenzübergang – noch alles in Ordnung.

Das habe ich gar nicht so richtig mitbekommen, wie die überhaupt auf die Idee gekommen sind nach weiterer Ladung zu fragen.

Ich erinnere mich dann wieder als der junge Grenzkontrolleur fragte, was noch im Kofferraum sei?

Es entstand ein Disput, weil wir ja so viele „Getränke“ an Bord hatten und nur zu dritt am Grenzübergang standen. Die dem Bus zugehörigen Radfahrer waren ja schon weiter...

Wir versuchten dem Grenzer zu erklären, dass ja hinten der Radanhänger war und der Rest der Gruppe durchgeradelt sei. Ob er das vielleicht auch registriert hat?

Seine Antwort in gebrochenem Englisch: Er sieht nur 3 Personen und einen Bus mit „Getränken“ und er werde jetzt seinen Chef holen.

Der junge Grenzer war sichtlich überfordert.

Als dieser dann ankam, haben wir ihm die Sachlage ganz ehrlich und wahrheitsgetreu geschildert, denn es war ersichtlich, dass wir anscheinend viel zu viel alkoholhaltige Getränke, sprich Bier, an der EU-Außengrenze dabei hatten!

Der Chef, der sich im Nachhinein als „mittlerer Chef“ herausstellte, denn Heidi und ich hatten noch das Vergnügen, den wirklich obersten Polizeichef an dieser Grenze kennenzulernen, gab uns dann eine Anweisung!

Ich habe ihn aber, als augenblickliche Verhandlungsführerin, leider nicht gleich verstanden. Ich musste nachfragen. Hatte ihn aber wieder nicht verstanden. Der junge Grenzer, der zur Erweiterung seines „Grenzerhorizontes“ aufmerksam unsere Verhandlungen verfolgte, wandte sich daraufhin an mich, nahm mich am Arm und deutete mit der Hand auf das nächste Gebäude und erklärte was sein Chef meinte: „Der Chef habe mehrmals und zum Schluss auch ein bisserl angefressen gesagt: “ Go to Di three”

– was bedeuten sollte, der Bus solle sich in Richtung Gebäude D 3 in Bewegung setzen.

O.K., jetzt hatten wir begriffen, was er will. Robert fuhr ganz langsam in das nächste Gebäude – also nach D 3.

Heidi und ich setzten unseren Weg dahin zu Fuß fort. Der junge Grenzer und der mittlere Chef waren auch dabei. Robert musste also die Getränke ausladen und fing an, die Bierkästen aus dem Bus heraus zu wuchten. Dabei musste er gleich sortieren, nach alkoholfrei und alkoholhaltig.

Die alkoholfreien Kisten schlugen ja fast gar nicht zu Buche. Dafür war der andere Stapel enorm. Schließlich brauchen wir unser gehaltvolles Naabecker Bier, wir brauchen ja Kraft beim Radeln. Was einem Oberpfälzer glasklar und einem türkischen Grenzer, vermutlich muslimisch ganz und gar unbegreiflich ist.

Fazit: es kamen 27 Kästen „Naabecker Hell“ zum Vorschein!

– Anmerkung des Autors – Ja das ist Werbung! Bestes Bier zum Erfrischen und Stärken müder Radfahrer – für diese Werbung bekommen wir im Übrigen nicht eine einzige Flasche Bier gratis...

Ich höre es heute noch in meinen Ohren, der Mittelchef mit aufgerissenen Augen meinte: “It’s a crime” – frei übersetzt, das ist ja kriminell!!

Er fragte mich, wo ich arbeite. Meine Antwort – “Labouroffice” (Arbeitsamt) – und er erklärte mir, dass ich da auch nicht gegen das Gesetz handeln darf.

Deshalb war seine Antwort auf meine/unsere Frage, ob er nicht mal ein Auge zudrücken kann, weil doch so viele notleidende Mitpilger-Radler auf dieses bayerische Grundnahrungsmittel angewiesen sind, wenn sie in Edirne ankommen, ein klares und deutliches NEIN.

Ich habe dann noch eine Frau angesprochen, die in einem langen Gewand mit Kopftuch auch beim D3-Gebäude zugange war und die ich Deutsch sprechen gehört hatte.

Sie war eine Deutsch-Türkin, ihr habe ich unsere Lage geschildert und sie gebeten mit dem Mittelchef zu reden. Das hat sie auch getan. Das Gespräch war allerdings sehr kurz. Ihre Antwort war: “Vergessen Sie, dass er sie mit dem Bier einreisen lässt, sind sie froh, dass er nicht mehr Ärger macht. Versuchen Sie eine andere Lösung zu finden.”

Also es war klar, mit dem Bier kommen wir nicht rein. Der Mittelchef hat uns ja schon vorher angewiesen, dass wir nach Bulgarien zurück müssen, das Bier ausschütten und dann einreisen könnten.

Wir über der Grenze, erste Fahrt in der Türkei. Gute gepflegte Straße – es ist heiß, die Sonne brennt – wir treffen uns ja bald nach der Grenze mit Robert und können unsere Getränkevorräte auffrischen – vielleicht schon ein kühles Vor-Feierabend Bier. Wir sind sehr gut in der Zeit und werden frühzeitig in Edirne ankommen. Eine breite Straßenbrücke bietet uns Schatten und Heribert versucht Robert im Bus zu kontaktieren. Antwort „Robert steckt noch an der Grenze – wir werden Ihn wohl erst in Edirne treffen – wie es scheint geht es noch um Zollformalitäten.“ Nun gut, 15 km gehen auch so noch rum. Weiter geht es. Wir radeln frohgemut und kommen zügig voran. Am Ortsrand von Edirne fängt uns Herr Seker ab und sagt, dass wir seinem Auto in die Stadt hinein bis zum Hotel folgen sollen. Die Leute hier seien an so viele Radfahrer auf einmal nicht gewöhnt und so kämen wir schneller ans Ziel. Wir sind folgsam und folgen. Nach einigem hin und her in der Großstadt am Hotel angekommen – kein Robert und dito auch kein Gepäck. Unsere Kleidung ist voller Salzkrusten und für die Stadtführung wäre eine Dusche für uns und für die anderen Einwohner von Edirne wünschenswert. Heriberts Handy macht sich bemerkbar...

Christine: Da standen wir ja vor einer großen Aufgabe!! 27 Kästen Bier – feinstes Naabecker!! Ausschütten, „Das kommt nicht in Frage!“, darüber waren wir drei uns einig. Aber was tun? Ich meine, dass ich den Vorschlag machte in das letzte Hotel zu fahren und dort eine Möglichkeit für eine Zwischenlagerung zu erfragen. Robert rief den Heribert an, seine Aussage: „Ja nicht das gute Bier ausschütten“ war uns aber eh schon klar. Also zurück in das schöne Hotel mit Swimmingpool und hoffentlich Lagermöglichkeiten, dann wieder zurück an die Grenze und schnell nach Edirne. So einfach war das aber nun auch wieder nicht.

Während wir Radfahrer in 30 Min. die Grenze passierten, durfte der Bus mit dem „Reiseproviant“ nicht einreisen. Dem Busfahrer wurde angeboten, er sollte nach Bulgarien zurückfahren oder das flüssigen Brot vor Ort ausschütten. Er fuhr zum letzten Hotel in Bulgarien nach Haskovo zurück und deponierte dort den Reiseproviant für die Rückfahrt.

Was machen? Kein Gepäck! Geht noch – Robert kommt ja irgendwann. Das Bier wegschütten: Drama – Niemals! Kein Bierproviant für die letzten Tage: Oh grausames Schicksal! Kaum zu ertragen...Für so manchen Radpilger nahe am Weltuntergang. Aber was machen wir jetzt? Auf die Zimmer, hopp-hopp. Frischmachen und soweit möglich weniger verschwitzte Klamotten = Radklamotten angezogen. In der Hotelloobby eine Erfrischung – das Türkische Bier Efes schmeckt ganz brauchbar – etwas Erleichterung ist zu spüren. Ein paar Pilger haben Zimmer – taufriech renoviert, da sind die Dekorateure noch nicht mal ausgezogen. Geduscht und erfrischt schwingen wir uns in unseren besten Radsachen, die strammen Wadln präsentierend zu den Sehenswürdigkeiten von Edirne.

Christine: Den Rückzug aus dem Niemandsland trat unsere Busbesatzung in Begleitung des jungen Grenzlers an, der ja lernen musste, wie man mit halb-Kriminellen umgehen muss. Er begleitete uns zurück, etwa zur Mitte der ganzen Grenzgebäude. Dann bedeutete er uns Dreien, dass wir mit den Papieren mitkommen sollen. Wir folgten ihm in ein anderes Gebäude, von dem es übrigens ein Foto gibt. Da saß nun der wirkliche „CHEF“ der Polizei.

Robert mit Papieren musste extra wo hin. Heidi und ich wurden wohl als Anschauungsexemplare dem CHEF vorgestellt. Er hielt einen kleinen Hund auf dem Arm, den er kralte, als er mit uns sprach. Wir wurden auf Türkisch vorgestellt, der ganze Vorgang anscheinend in seiner ganzen Dramatik geschildert. Gott-Sei-Dank hatte er auch Humor. Denn als er uns fragte, ob wir wohl Alkoholiker seien und Heidi und ich ihm antworteten, dass das Bier ja nicht für uns gedacht war, sondern als Kraftmittel für die Radler – vorwiegend für die Männer, da meinte er, dass die wohl Alkoholiker sein müssen. Wir versuchten ihm zu erklären, dass wir aus Bayern kommen und dass dort das Bier schon einen besonderen Stellenwert genießt. Damit war´s aber auch gut, denn wir wollten seinen Humor nicht überstrapazieren!!

Robert kam wieder mit seinen Papieren, rein in den Bus und das Ganze wieder zurück.

Weiter ging es es dann, wieder rein nach Bulgarien, zurück ins Hotel in Haskovo, das zum Glück nicht sehr weit hinter der Grenze lag.

Dort angekommen ging ich an die Rezeption und bat um einen Lagerraum vielleicht eine Garage, die wir mieten möchten. Da unser Anliegen doch etwas außergewöhnlich war, wurde erst noch jemand gerufen, der etwas besser Englisch konnte. Dieser Frau schilderte ich unsere Lage, 27 Kästen Bier – Einreiseverweigerung in die Türkei – Wahl zwischen Bier ausschütten und bei ihnen zwischenlagern – gegen Mietzahlung natürlich!?!

Nach kurzem Überlegen und einem Telefonat war ihre Antwort: “You can rent a garage, 25 Euro, housekeeper will help your busdriver!”

SUPERLÖSUNG – Robert fuhr den Bus ein Stückchen weiter, der Hausmeister kam mit einem Rollwagerl angeschoben und ab mit der wertvollen Ladung in die Mietgarage. Robert gab dem Helfer noch ein Bierchen für seine Hilfestellung.

Also wieder Anlauf zum Grenzübertritt. Ich meine da war es ca. 17 Uhr.

Wenn ihr meint das war’s schon, falsch gedacht.

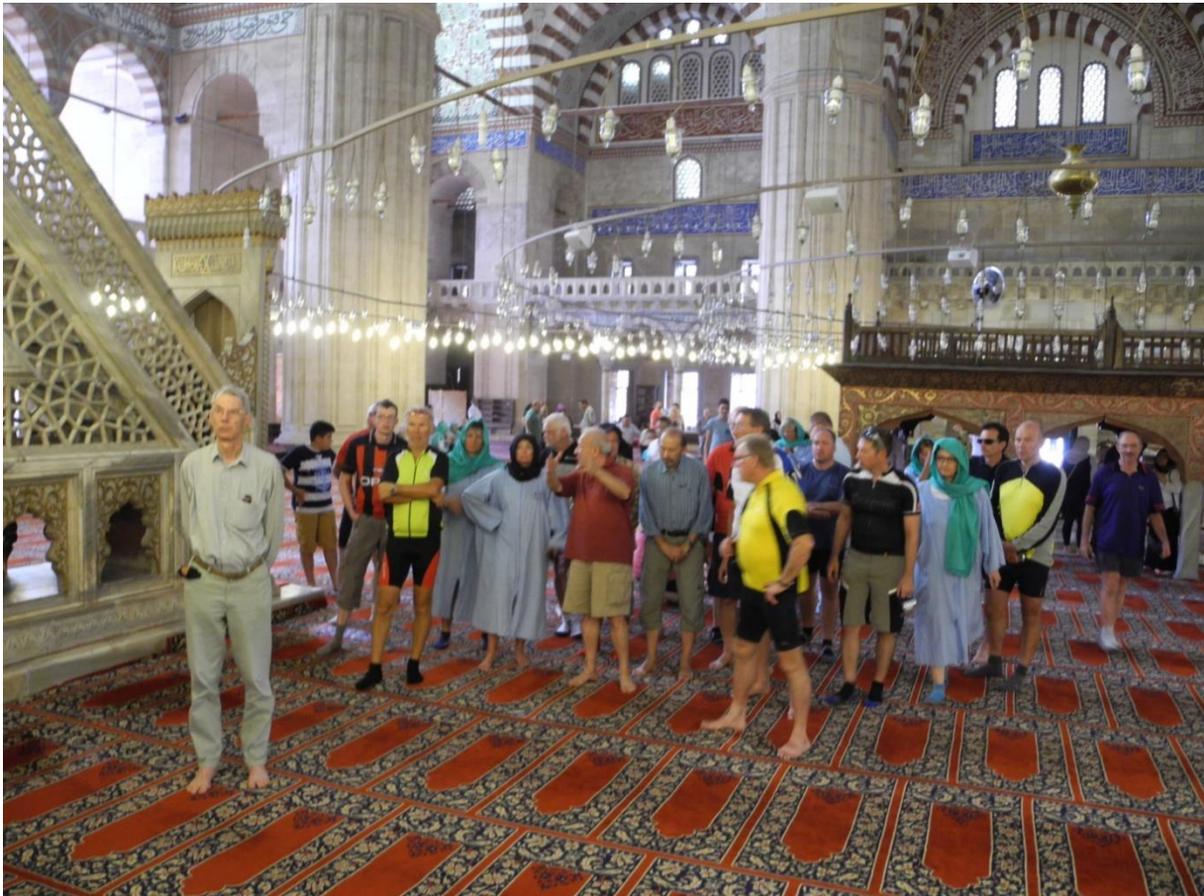


Bild 9.21: Größte Einkuppelmoschee in Edirne.

Zu Fuß in Radlklamotten in der Türkei auf dem Weg in eine der berühmtesten Moscheen... So richtig wohl fühle ich mich nicht wirklich in meinem Aufzug. Die Selimiye-Moschee in Edirne wurde auf Anordnung Sultan Selim II. vom begnadeten Baumeister Sinan in den Jahren 1568–1575 errichtet. Das Bauwerk bezeichnete Sinan selbst als „sein Meisterwerk“, es gilt als Höhepunkt der osmanischen Architektur. Und dieses Meisterwerk betrete ich nun in Sportklamotten!...Nun zuerst sitzen wir im Schatten im großen Innenhof. Führer Seker stellt sich uns richtig vor. Er stammt aus einer alten jüdischen Familie, die im 16. Jahrhundert ins Osmanische Reich ausgewandert, besser geflüchtet war. Der Einfachheit halber wurde allerdings beim Ausstellen des Passes von Herrn Seker um allen Eventualitäten vorzubeugen seine Glaubensrichtung auf „Muslim“ umgestellt – sehr nett vom... Er-Ähr-wie heißt er noch gleich? Mit Herrn Seker haben wir zudem offensichtlich einen höchst beschlagenen und umtriebigen, schlaunen Mann vor uns. Hat er doch die CDU-Frauenunion touristisch unter seine Fittiche genommen, war Dolmetscher und Privatführer unserer Bundeskanzlerin und ansonsten unglaublich vernetzt. Man könnte meinen er war derjenige, der den Tourismus zu den Archäologischen Stätten u.a. in Kappadokien erst eingeführt hat. Später wird sich rausstellen, dass diese Meinung nicht aus der Luft gegriffen ist. Er sieht unseren Aufzug locker, Türkei sei schließlich noch immer sehr liberal. Die Damen müssten allerdings seit Erlass neuer Sittengesetze durch die AKP entweder

in irgendwelche Kutten schlüpfen oder mit Tüchern Schultern mit Oberarmen und die Beine bis über die Knie bedecken. Nach historischen Ausführungen und Erklärungen zu Edirne gehen wir hinein. Unsere Damen verwandeln sich mittels blauer Kutten (siehe Bild 9.21) in Schlümpfe (nächste Moschee mit rosa Kutten in eine Rotte „Miss Piggies“). Wir Kerle müssen nur unsere Schuhe ausziehen... Wir sind zwar frisch geduscht und gewaschen – aber an den aktuellen Schuhen hängen 700 km Autoput und sind durchweicht mit der dementsprechenden Menge Radfahrer-Schweiß. Zu meiner Erleichterung fällt niemand der Betenden wegen dieser Belästigung in Ohnmacht. Die Kultur-Polizistinnen nehmen die Vermummung unserer Damen allerdings sehr ernst. Diverse Tücher werden als zu knapp angesehen und weitere Schlumpfkutten verteilt. Die scheinen allerdings sauber zu sein. Die Nächste, die nach unserem Besuch in einen von uns benutzten Kutten schlüpfen muss, könnte aber eine olfaktorische Überraschung erleben. Ich vertraue fest darauf, dass die Kutten täglich gewaschen werden!

Christine: Wir sind wieder vor den Grenzern. Heidi meint sich erinnern zu können, dass da irgendjemand geraunt hätte. „Ah, Robert!!“

Jedenfalls meldeten wir uns zum 2. Anlauf – ohne Bierladung.

Andere Grenzer nahmen die Papiere mit in ihr Grenzgebäude, jetzt mehr ein Container und wir warteten. Alle anderen Fahrzeuge wurden nach gewissen Kontrollen durchgewunken.

Nur wir NICHT.

Wiederholte Fragen, ob etwas unklar sei, wurde mit dem Hinweis – „Alles O.K., wir sollen uns einfach gedulden“ beantwortet. Und wir warteten.

Uns schwante nun, dass jetzt die „Nacht der Macht“ der kleinen Grenzer angebrochen war!!

Robert bat mich nach einiger Zeit, als ich wieder mal nachfragte, ja nicht laut zu werden. Er wusste wohl am besten, was an Grenzen so alles passieren kann. Die heutigen Gegebenheiten waren aber wohl auch für ihn neu.

Er war ja auch ganz kurzfristig für den Florian eingesprungen, der einen schweren Unfall hatte. Deshalb konnte Robert sich vor Reiseantritt auch nicht mit allen „Ladungen“ auf etwaige Unstimmigkeiten an der EU-Außengrenze einstellen. Das muss zur Ehrenrettung von Robert einfach gesagt werden, denn wieder zuhause hatte er sicher einige passende Kommentare zu diesem Vorfall über sich ergehen lassen müssen.

Die zweite Moschee, etwas älter und nicht ganz so hell lichtdurchflutet – ich frage mich ob die Durchflutung des Ortes mit den Ausdünstungen unserer Füße im düsteren stärker ausfallen könnte – und dann hinein in die Altstadt zur alten Karawanserei. Alles recht idyllisch und an der frischen Luft. Nur – langsam genervt – ich will raus aus diesen Klamotten. Die Hälfte der Leute macht sich auf die Suche nach einer Kneipe, die Efes ausschenkt. Bier scheint jetzt ein übertrieben wichtiges Thema zu werden. Ich denke an Robert – mittlerweile war allen klar, dass er knapp an einer Straftat vorbeischrammt. 27 Kisten Bier in ein muslimisches Land rein „schmuggeln“ – selbst wenn alle Radler an Bord gewesen wären – sprich 5–6 Flaschen pro Nase – wären das nur 6–7 Kästen...

Hoffentlich machen die Grenzer beim erneuten Versuch der Einreise kein allzu großes Aufheben.

Das Gerede um das Bier geht mir langsam auf den Sack. Es scheint doch etwas „überraschend“ zu sein, dass es in einem Land wie der Türkei auf öffentlichen Plätzen in einer stock-konservativen Stadt wie Edirne kein Bier zu erwerben gibt. Margit, Anita und ich strolchen noch kurz auf eigenen Wegen, genießen ein Eis, schauen einer Gruppe älteren Herren beim Kartenspielen zu und entschließen uns dann zum Hotel zurückzukehren. Nochmal Duschen, vielleicht ist das Gepäck ja nun da? In 2h geht es zum Abendessen.

Christine: Nun ja, mittlerweile wurde es finster am Grenzübergang.

Ich fragte mal wieder nach und mir wurde gesagt: “No Problem, only Problem with the PC. You must wait!”

Das folgende kann ich jetzt nur noch so vage schildern. Nach einer erneuten Nachfrage, ruhig und höflich natürlich, meinte jemand von uns, sie sollten halt mal eine Lösung ohne PC versuchen. Prüfung der Unterlagen von Hand oder so etwas. Denn anscheinend lag das Problem, außer, dass sie uns zeigten wie die Machtverhältnisse waren, auch daran, dass die Prüfung der Unterlagen von Robert nicht so einfach war. Jedenfalls bedeuteten sie Robert, dass er mit den Unterlagen in ein anderes Gebäude gleich in der Nähe gehen soll.

Heidi blieb als Busbewacherin zurück, ich ging zur Unterstützung mit Robert mit.

Die Frau Grenzerin, die da saß, war sichtlich grantig. Die Unterlagen, die Robert ihr reichte, die nahm sie mit spitzen Fingern auf und ließ sie etwas angesäuert auf ihren Schreibtisch flattern. Sie blätterte die Sachen durch, fragte auch mal was, was, das weiß ich nicht mehr. Wir warteten, aber gar nicht mal so lange! Immer noch mit Sauertopfmine reicht sie Robert die Papiere, und ich meine sie hat irgendwo einen Stempel angebracht. Mit einem huldvollen Wink waren wir entlassen. Auf die Frage, ob das jetzt alles war, bedeutete sie mit der Hand, dass wir uns jetzt endlich schleichen sollen.

Robert und ich traten stillschweigend diesen gnadenhalber genehmigten Rückzug an.

Die Papiere, den anderen Grenzern gezeigt, wurden wir endlich abgenickt und durften wider Erwarten gleich durchfahren. Na gut, wir waren jetzt ja auch das letzte Fahrzeug, die wilden Hunde hatten inzwischen auf der großen Fläche der Grenzstation schon ihre Revier- und Rankämpfe aufgenommen. Selbst die Hunde wollten jetzt wahrscheinlich auch ihre Ruhe haben und alle waren froh uns los zu sein.

Es war inzwischen 21 Uhr! Nun aber Gas geben, aber nur so schnell wie erlaubt, schließlich waren die Kontakte zu Grenzern und Polizei ausreichend getestet.

Es wird langsam dunkel – kein Bus, keine Koffer. Wir warten noch etwas dann gehen wir, weiterhin sportlich gewandert, unter der Leitung von Herrn Seker Richtung Abendessen. In der untergehenden Sonne wandeln wir seltsam gekleidet zur Edirne-Partymeile. Längs der Mariza reihen sich diverse Restaurants mit Freisitzen und Imbisse aneinander. Wir hingegen gehen schnurstracks auf eine Einrichtung zu, die entweder in Renovierung begriffen oder vom Besitzer bereits aufgegeben wurde. Keine Inneneinrichtung – leeres Gebäude durchquert – auf der Flussterrasse sind unsere Tische eingedeckt – für mich eine positive Überraschung – die zweite Überraschung sind annehmbare Toiletten. Vielleicht ist das Etablissement doch gerade in Renovierung und nicht im Abbruch! Woher das Essen gekommen ist, ist zweitrangig. Mehrere Gänge – es schmeckt – und es wird auch Bier serviert. Ich trinke Wein, den Herr Seker empfohlen hat. Herr Seker erweist sich als organisations-Multitalent und unterhält uns mit Ausschnitten aus seiner Lebensgeschichte. Jetzt fühle ich mich wieder wohler! Ich habe gegessen, wir sitzen am Ufer eines malerischen Flusses mit einem guten Glas Wein und ausreichend Wasser. Wir erfahren nun auch, dass unser Bus endlich auf dem Weg zum Hotel ist. Wir packen für unsere Helden Robert, Christine und Heidi ein ausführliches Dinnerpaket. Ab 22.30 Uhr machen wir uns zu Fuß auf den Heimweg. Ob der Bus wohl schon da ist? Ist er! So habe ich mich noch nie auf unsere Koffer gefreut. Manche Koffer wurden von Ihren Besitzern allerdings für die unsolidarische vorzeitige Vernichtung der letzten Naabecker-Not-Reserven vernachlässigt. „Is ma eitz a Wuascht! – Übersetzung aus dem Oberpfälzischen: Ist mir jetzt auch Wurst! – Margits und meinen Koffer geschnappt und aufs Zimmer, raus aus den Klamotten und in sauberer Nachtwäsche ins Bett. Wir sind geschafft...und fallen todmüde ins Bett.

Christine: Ich weiß nicht mehr genau, wann wir auf unsere Radeltruppe beim Hotel in Edirne stießen, die haben uns ja auch sehnlichst erwartet, denn die hatten ja keinerlei Gepäck,

keine frischen Klamotten und besonders kein BIER. Wir wurden jedenfalls mit lautem Hallo empfangen und sie hatten sogar eine Essensversorgung für uns aufgehoben. Wir drei Grenzhelden haben die uns personen- und mengenmäßig zustehenden Rationen an Bier natürlich mitgenommen. Schließlich haben wir auch Rechte. Leider nahmen da einige der dürstenden Radler keine Rücksicht und haben uns gleich, ohne dass wir es mitbekamen, unsere Notration zusammengetrunken! Aber wir haben es ihnen gegönnt. Schließlich ist geteiltes Leid halbes Leid, und wenn einer oder mehrere eine Reise tut / tun, dann kann/dann können er/sie etwas erzählen.

Zum Glück gibt es in Edirne in einigen wenigen Lokalen Bier zu kaufen. – Eine offensichtlich lebensnotwendige Erkenntnis! – Die Radpilger verbrachten die Stadtführung und das Abendessen in einem Restaurant an der Marica in Radlklamotten, da der Bus aus dieser Aktion erst nach 22.00 zum Hotel kam. Die heutige Tagestour führte von Harmanli in 50 km zur türkischen Grenze und in 22 km nach Edirne. Dabei gab es 540 Höhenmeter zu bewältigen. Fremdenführer Merih Seker zeigte den Radlern die größte Einkuppelmoschee (siehe Bild 9.21) und die alte, 1414 erbaute Eski-Moschee.

9.2.9 98 km vor Istanbul und die Flugpilger sind schon dort

Der 9. Radltag startete in Edirne, in dem schon um 5.40 alle Pilger durch den Ruf des Muezens geweckt wurden. Ab 7.45 waren alle in den Sättel, galt es doch heute eine schöne, aber anspruchsvolle Strecke zu bewältigen. Sie führte immer der D-100 entlang, die durchgängig zweispurig ausgebaut war und einen 1,2 Meter breiten Seitenstreifen aufwies, den die Radpilger für ihre rasanten Abfahrten und schweißtreibenden Anstieg nutzten. Die Streckenführung war ähnlich einem alten Waschbrett – es ging immer rauf und runter ohne ebene Passagen.

Wir sind tatsächlich und absolut im Orient angekommen – auch wenn wir eigentlich noch in Europa weilen. Tatsächlich würde ich „weilen“ zu gerne mit weiterschlafen austauschen...was unmöglich ist, da nach dem anstrengenden langen, gestrigen Tag der Ruf offensichtlich hunderter asynchroner Muezzin zu nachtschlafender Zeit (5.40 Uhr) uns aus dem Schlaf reißt. Das ist der Willkommensgruß in der Türkei. [Anmerkung des Autors: Erstaunlicherweise werden wir weder in Istanbul, noch im folgenden Jahr z.B. in Konya – einem Zentrum des Glaubens in der Türkei – so massiv beschallt...Es scheint sich in Edirne um eine Art Demonstration an der Grenze, quasi „Ihr hört nun wo Ihr seid!“, gehandelt zu haben.]

Das Frühstück ist gut und zum ersten Mal leicht türkisch geprägt. Humus und Tahin finde ich aber noch nicht. Wir machen uns gestärkt auf den Weg und ich bin sehr gespannt was für Straßenverhältnisse uns erwarten. Immerhin fahren wir auf eine Art Bundesstraße von Edirne in Richtung Corlu – und ein Stück darüber hinaus, damit wir am letzten Tag mit der Ankunft in Istanbul keine zu lange Etappe fahren müssen. Aus Edirne rausfahren stellt trotz Berufsverkehr ein machbares Hindernis dar und kurz nach Ende des Stadtverkehrs kommt der erste Berg, äh Hügel – immerhin fahren wir nur zwischen Meereshöhe und max. 200 m. Ich freue mich schon auf den Anblick des Marmarameeres. Nach dem ersten Hügel geht es geschwind bergab und wieder bergauf, danach bergab und erstaunlicherweise bergauf. Ich muss zwingend meinen Fahrstil anpassen, denn es kommen im Verlauf des Tages keine Flachpassagen und die baumlose, sprich schattenlose Strecke verspricht Sonne pur.



Bild 9.22: Auf der D100 in Waschbrettform.

Die Straße hingegen ist perfekt. Wir fahren auf einem breiten Seitenstreifen (siehe Bild 9.22) und die vierspurige „Bundesstraße“ ist eigentlich kaum befahren. Der meiste Schwerverkehr nutzt die neue (in einigem Abstand) parallel verlaufende Autobahn nach Istanbul. Zum Anhalten und Pausieren nutzen wir die vorhandenen Parkbuchten und Ausfahrten. Beim Halten an einem größeren Amtsgebäude, das sich als Polizeikaserne herausstellte, kam Sepp wie immer sehr schnell in Kontakt mit einem der Wachen, die sofort offensichtlich Ihren Chef alarmierte. Zu unserer

großen Freude wurden wir auf Tee eingeladen und wurden dann noch bei unserer Abfahrt mit einem 12er Pack kühlen Wassers bedacht, dass wir nicht ablehnen konnten bzw. wollten.

Wir sind wohl in einem sehr gastfreundschaftlichem Land zudem mit einem Exotenbonus versehen. Der Rest des Tages verlief mehr oder weniger gleichförmig waschbrettartig. 40 Mal rauf und 39 Mal wieder runter summierend auf insgesamt 1395 Hm auf 143 km. Dafür, dass wir eigentlich fast auf Meeresniveau unterwegs sind, wirkt dies ziemlich mittelgebirgsmäßig! Ein Highlight zum Ende der Tagesetappe war die Belohnung für die Strapazen, die uns die Busgruppe anlässlich der Radverladung bereitete. An einem Straßenmarkt wartete der Bus mit köstlicher Wassermelone und anderen erfrischenden Leckereien (siehe Bild 9.23).



Bild 9.23: Frisches Obst vom Straßenrand.

Morgen werden wir Istanbul erreichen. Eine Gruppe Flugpilger sind mittlerweile angekommen und wird uns morgen begrüßen. Ich bin etwas unruhig – morgen radeln wir in einer 10+x Millionen Metropole.

So erstrampelten die Radpilger auf 143 km 1300 Höhenmeter. Übernachtung war in Corlu, einem 240.000 Einwohner zählenden Ort, der ca. 98 km von Istanbul entfernt ist. Leider gab es heute den dritten Sturz; damit war in jedem der drei Länder, Serbien, Bulgarien und Türkei, ein Sturz zu verbu-

chen. In allen drei Fällen waren extreme Unebenheiten der Straße die Ursache. Mit bloßen Fleischwunden lief der heutige einigermaßen glimpflich ab. Es gab als Mittag wieder Buswürstchen und frisches Obst vom Markt. Die Pilger feierten eine Brückenmeditation und wurden sich der historischen Bedeutung ihrer Strecke seit Wien bewusst. Dieser Autoput ist die wichtigste

Verbindung von Mitteleuropa und Türkei. Auf ihm zogen vor 1000 Jahren die Kreuzzug-Teilnehmer gegen Jerusalem, auf ihm marschierten die osmanischen Heere bis vor Wien und die Habsburger Heere bis Novi Sad und Belgrad. Den ganzen Tag dachten einige Radpilger an die Flugpilger, die um 7.00 Uhr im Städtedreieck starteten und um 14.30 Uhr den Istanbul Flughafen erreichten. Befinden sich dort doch für einige die Ehepartner oder gute Freunde. Morgen werden wir nach ca. 1000 km seit Belgrad und ca. 6000 Höhenmeter Istanbul erreichen. Alle fiebern dem schon entgegen.

9.2.10 Nach 993 km erreichten die Radpilger Istanbul

Der letzte Radtag begann 12 km nach Corlu wieder auf der D100. Nach 30 km erreichten die Radpilger kurz nach Silivri das Marmarameer. Manche Pilger nutzten die Pause zu einem Bad in diesem. Dort wurde auch die traditionelle Steinmeditation abgehalten, bei der jeder Pilger einen Stein mit einem Problem ablegte und so dieses Problem hier am Marmarameer ließ und es nicht mehr mit nach Hause nahm.

Nach einer unruhigen Nacht – ich bin doch etwas aufgeregt! – geht die Waschbrettstrecke Richtung Silivri in etwa so weiter wie sie am letzten Tag geendet hatte. Leider war der Straßenmarkt noch nicht geöffnet – andererseits Mittag ist dann wahrscheinlich schon in den Randbezirken von Istanbul – ob es einfach sein wird, den Bus zu treffen? Die Abfahrt in Richtung unseres ersten Zwischenstopps ist nach etwa 10 km begleitet vom (ersten) Blick auf das fantastische blauschimmernde Marmarameer. Die Vorfreude steigt, denn bei Silivri geht es direkt an den Strand! Baden im Marmarameer – herrlich klares Wasser – wieder ein Anklang an Urlaub. Ich halte nach der kurzen Plantscheinlage die vorgesehene Steinmeditation am Strand und mir wird tatsächlich dabei etwas blüherant. Die Eindrücke der letzten Wochen – die Anspannung am letzten Tag vor Erreichen des Ziels und die tiefengreifenden Worte des Textes, den ich als Osterpredigt zum ersten Mal gehört hatte, die mir und Margit auf der Romfahrt am Passo Raticosa die Seele erleichterten, lassen mich nun wieder ... Ein bisschen viel auf einmal für so wenig Zeit und Mensch. Ich krieg´ emotional die Kurve und wir alle legen unsere Steine ab... Verstehen wird man die letzten Zeilen nur, wenn man die Meditation kennt (siehe Kap. 6.4)!

Nach dem Kurzurlaub zurück auf das Rad und zuerst eine Strandpromenade entlang geht es weiter Richtung Hagia Sophia. Es ist beschlossene Sache – keine Radverladung! Wir fahren ins Zentrum! Es geht nun leicht wellig dahin mit längeren flachen Abschnitten. Es geht gut voran und wir wissen: „Auf uns wartet nur noch ein Berg“. Von 0 auf 200 Hm – rauf zum Fernsehturm von Istanbul, danach geht es nur noch in die Stadt rein.

Weiter ging es mit Meerblick. Dann 40 km vor dem Ziel war ein großer Stau auf der sich rasant verbreiternden Straße mit 4 bis zu 8 Fahrspuren.

Wir quälen uns den letzten Berg hoch. Kurz vor dem Ziel noch ein Platten von Andreas. Wir sammeln uns kurz vor Ende der Steigung an einer Tankstelle und stärken uns nochmal. Es dauert ein wenig bis alle eingetrudelt sind, sich erholt haben und die letzten Pannen behoben sind. Von der Tankstelle aus nach Süden hat man einen fantastischen Weitblick auf das Meer. Es fehlen uns nur noch die letzten 300 m den Hügel hinauf und wir erwarten auf dem Seitenstreifen,

wie in der Türkei gewohnt, weiter dahinbrausen zu können. In Kürze geht es bergab! Die letzte ernste Steigung wird gemeistert! Den Hügel erklommen bietet sich uns ein Blick! Ein Blick – wohin? Ein Blick auf was? Nur ein Wort: Radfahrervorhölle!

Wir befinden uns auf den mittleren zwei Fahrspuren der Haupteinfallstraße nach Istanbul-Altstadt und von links und rechts erweitert sich die Fahrbahn sukzessive um immer weitere Fahrspuren, die generell durch ca. 60 cm hohe Betonstreifen getrennt sind. Diese Betonwände verschwinden sobald eine Einfahrt kommt und tauchen danach wieder auf. Das Schlimmste: Egal wohin man blickt – Autos und alle stehen, hupen, kriechen, zwicken sich in den Megastau. Panikattacke – wo ist die Führung, schaffen wir es zusammen zu bleiben? Es ginge bergab, aber wo ist die Straße. Der vielgelobte Seitenstreifen wird automatisch als weitere Fahrbahn genutzt. So ein Gewühl habe ich noch nie erlebt – und verzichte gern darauf in der Zukunft. Ein Wunder, vor jedem Radler tut sich wie durch Zauberhand etwas Platz auf. Die türkischen Autofahrer machen uns einfach rechts Platz soweit es geht und lassen uns vorbeifahren. Wir werden angefeuert und mit mitleidigem Unverständnis betrachtet. Sowas hat Istanbul noch nicht gesehen. Radfahrer quasi auf der Stadtschnellstraße. Wobei ausschließlich wir uns fortbewegen. Der Rest steht – nicht ganz der Rest – schnell begreifen die Dolmus-Taxen, dass wir als Radfahrer durchgelassen werden und nutzen die sich auftuenden Lücken um ihre Insassen unvermittelt (zumindest für uns bayerische Radfahrer) auf die Fahrbahn springen zu lassen oder neue Fahrgäste aufzunehmen. In solchen Situationen reist die Gruppe immer mal wieder auseinander. Wohin fährt die Führung – ah! Weiter geradeaus. Jedes Mal, wenn eine weitere Straße neue Autos auf unsere Spur ausspeit, warte ich darauf, dass irgendein Auto nicht mit uns Radfahrern rechnet und uns von rechts einzwickt oder wir die rettende Ausfahrt aus diesem Autoschlund in so einer Einfahrt übersehen. Weiter im Stau. Kennedy Boulevard/Cadessi müssen wir runter von diesem Moloch. Es dauert 14 km oder ca. 1h in diesem Verkehrschaos bis wir unsere Ausfahrt erreichen und heil abfahren. Ich glaube dies war der Geschwindigkeitsrekord am heutigen Tag auf dieser Straße. Ich glaube nicht, dass eines der Autos, die uns so bereitwillig haben fahren lassen, auch nur einen einzigen Kilometer vorangekommen sind. Wir fahren ab – auf der Straße staut es sich weiter.

Die Radler konnten alle Autos überholen, indem sie rechts an ihnen vorbeifuhren. Auf der Straße mit 5 Fahrspuren pro Richtung waren die Radler manchmal wie in einem Sandwich eingepackt, wenn von rechts Zufahrtsstraßen mündeten. Die türkischen Autofahrer entpuppten sich als hilfsbereit für die Radler: nahmen Rücksicht und machten Platz für einen Seitenstreifen, schirmten ihn ab und monierten nicht, wenn sie rechts überholt wurden. Weiter ging es auf der D100 zum Atatürk Flughafen. Nun galt es auf eine südliche Parallelstraße zum Meer zu kommen, um dann fast immer der Caddesi Kennedy entlang zu fahren.

Danach war es richtig erholsam normaler Verkehr, kleiner „Verfahrer“ beim Kennedy Airport und Schwups noch den auf uns wartenden Bus übersehen, einfach immer weiter. Zum Teil nun auf leeren Radwegen! 10 km vor dem Ziel treffen wir nach etwas Telefonieren doch noch auf den Bus. Letzte Rast. Die Radpilgertrikots übergezogen (wer das noch nicht gemacht haben sollte) und die bayerische Fahne auf den Fahrrädern gehisst. Wow! Der Anblick ist schon beeindruckend. Wir sind erstaunlicherweise zu früh. Die Flugpilger wollen uns um 16.45 Uhr an der Hagia Sophia treffen. Wir müssen etwas langsamer werden! Unglaublich!

Es geht weiter – gleich sind wir am Ziel! Eben am Meer dahin, Fahrradwege, es läuft. An der Altstadt angekommen müssen wir den Hügel zum Zentrum rauf. Absteigen, über die Straße, die enge Gasse hochschieben, den Handwerkerbasar links liegenlassen und plötzlich steht die Radlerschar in einem Park zwischen der Süleymanie und der Hagia Sophia. Im Schatten eines Obeliskens – dann die Nachricht – die Flugpilger werden uns verpassen, Ihnen wären 2 Mitreisende während der Besichtigung abhandengekommen, haben sich offensichtlich beim Pinkeln im Museum verirrt. – Nun denn zum letzten Mal auf's Rad – wir versuchen durch die Touristenströme die letzten Meter mit dem Rad zu bewältigen. Man lässt uns tatsächlich gewähren. Die Hagia Sophia! Wir sind da! Die Räder abgestellt und alle fallen sich um den Hals. Keinem ist in dem Chaos auf der Einfallstraße was passiert. Alle sind heil angekommen. Und pünktlich zu unserer Ankunft ruft der Muezzin zum Gebet. Kurzes Schweigen, lautstarke Gratulation. Ich falle Margit um den Hals. Fotoapparate klicken, Pilger juchzen. Touristen bleiben stehen und betrachten uns als weitere Attraktion.

Nach dem Gebetsende kurze Beratschlagung: Wir singen – nein frohlocken, jubilieren mit der Kraft der Radfahrerlungen mitten auf dem belebten Platz vor der Hagia Sophia das „Te Deum“ – 3 Strophen bringen wir auswendig zusammen. Ich erwarte, dass danach die Kulturpolizei uns eventuell verhaftet. Stattdessen Applaus. Wir haben wohl schön gesungen. Und mehr Touristen bleiben stehen. Ingolstädter fragen uns, wo wir herkommen: „Mit dem Rad aus Regensburg – in Etappen!“ – Staunen, Kopfschütteln, Bewunderung – wir beantworten ungläubige Fragen etlicher deutscher Landsleute und plötzlich ist auch unser Herr Seker da.

Was nun folgt, kann nur als logistisches Husarenstück beschrieben werden. Auf dem Platz vor der Hagia Sophia besteht keine Möglichkeit mit dem Bus einschließlich Radanhänger stehen zu bleiben, um uns und die Räder zu verladen. Kurzerhand bleibt der Bus auf der linken Fahrspur (eine Autospur und eine für Straßenbahn) stehen und blockiert im Nervenzentrum des Tourismus 50% der Straße. Verkehrschaos – Verkehrsinfarkt! Ein herbeieilender Polizist wird abgelenkt und davon überzeugt, dass es sich um eine Panne handelt. Während mit ihm verhandelt wird – die Tatsache, dass die Polizei vor Ort ist, beruhigt alle beeinträchtigten anderen Verkehrsteilnehmer – es ist offensichtlich alles im Griff! – und wir verladen unsere Fahrräder so schnell wie es geht. Im darauffolgenden Jahr haben wir erfahren, dass dieser massive Eingriff in den Istanbuler Feierabendverkehr unseren Herrn Seker unter anderem ein paar Konzertkarten und ein Abendessen mit dem Polizeipräsidenten gekostet hat.

Im Bus! Wir fahren ins Hotel – bzw. wir erleben den Istanbulverkehr vom Bus aus. Wir erfahren nebenbei, dass Ampeln im Istanbuler Stadtverkehr eher „schmucker Zierrat“ sind, aber üblicherweise zu den Hauptverkehrszeiten wenig Unfälle geschehen. Unser Busfahrer wird für die Zeit des Aufenthalts vom Fahrdienst erlöst. Für unsere Ausflüge bekommen wir einheimische Busse und Fahrer. Der Verkehr ist für einen Deutschen höllisch. Man muss immer damit rechnen, dass ein Fußgänger die Straße quert oder ein Dolmus plötzlich vor einem auf irgendeiner Fahrspur unvermittelt haltend Passagiere ausspuckt. Immerhin, wir kommen durch und nach etwa 90 Minuten kommen wir an unser Hotel am Altstadtrand, gleich hinter der Römischen Stadtmauer. Hier nun treffen wir auch die Flugpilger!



Bild 9.24: Bischofskirche St. Franziskus in Istanbul.

Ich spare mir unsere Ausflüge zu den Sehenswürdigkeiten. Istanbul ist unbeschreiblich faszinierend. Einzig die Bosphorusfahrt bis kurz vor das Schwarze Meer muss extra erwähnt werden. Ein echtes Highlight.

Pfarrer Nikolaus Grüner zelebrierte unter Beteiligung von Pfarrer Schedl einen Dankgottesdienst in der Bischofskirche St. Franziskus (siehe Bild 9.24), in der schon Papst Johannes XXIII. vor seiner Erhebung residierte und Papst Benedikt XVI. bei seinem Besuch in Istanbul zelebrierte.

Damit konnten wir in jedem Land unserer Pilgeretappe auf unseren Wegen die Heilige Messe feiern und Gott für seinen Schutz und Segen danken.

Am letzten Abend vor der Abreise besuchten wir eine kleine Kellerkneipe gleich in der Nähe unseres Hotels. Häppchenweise tauchten die Radpilger dort auf und stellten

den Wirt vor schwierige Aufgaben. 4 Mal holte ein junger Mann für den Wirt im Zuge unserer Anwesenheit Nachschub an Efes und wir schafften mit den leeren Dosen die Tische zu umstellen. Der Wirt hatte wohl einigen Spaß mit uns, kredenzte frische Pfirsiche zum Bier und lies sich von uns unterhalten, obwohl er wohl kein Wort verstanden hat. Zum Abschied schenkte Gabi ihm ihr Radlertrikot mit der Route, damit er seinen Verwandten und Bekannten von uns erzählen kann!

10 km vor dem Ziel montierten alle Radler bayerische Fähnchen auf das Rad. Man wollte sich mit den Flugpilgern um 16.45 Uhr vor der Hagia Sophia treffen. Leider musste diese länger nach einem verloren gegangenen Mitreisenden suchen, so dass aus dem Treffen nichts wurde. Ohne Unfall nach heute 99 km und 1000 Höhenmeter angekommen, aber noch beeindruckt von dem harten Kampf auf den mehrspurigen Straßen, sangen die Radpilger im islamischen Land vor der Hagia Sophia „Großer Gott wir loben dich“. Alle waren sich einig gerade den härtesten Radstreckenabschnitt des Radpilgerns erlebt zu haben. Quartier bezogen Rad- und Flugpilger im Hotel Akgün. Am nächsten Tag folgte eine ausführliche Besichtigung der größten Sehenswürdigkeiten Istanbuls. Es begann mit der Hagia Sophia; sie war 916 Jahre lang die Hauptkirche des Byzantinischen Reiches und gilt mit ihrem architektonisch vollkommenen Innenraum als eines der großartigsten Bauwerke der Welt. In der Blauen Moschee geben über 20.000 in blau gehaltene kunstvolle Kacheln im Inneren einem der stimmungsvollsten Istanbuler Sakralbauten seinen Namen. Unvergesslich war der Besuch des Topkapi-Palastes (siehe Bild 9.25), der glanzvollen Residenz der türkischen Sultane, mit der berühmten Schatzkammer und der Reliquiensammlung, bei der Gegenstände von Moses, David, Johannes dem Täufer und natürlich Mohamed zu sehen waren.



Bild 9.25: Rad- und Flugpilger im Topkapi-Palast.

Insgesamt radelten die Rappenbügler Radpilger in den 10 Tagen genau 1000 km und 5800 Höhenmeter. Abends richtete sich der Blick auf nächstes Jahr, wenn es 1100 km von Istanbul nach Antiochien an der Syrischen Grenze geht, quer durch die Türkei.

Auf der zweitägigen Rückfahrt von Istanbul nach Rappenbügl – nachdem wir in Haskovo, Gottseidank, unser Bier wieder einladen konnten – nutzten wir die Zeit und fassten unsere Erlebnisse in einem kleinen Lied zusammen (siehe Kap. 9.2.11). Wer es singen möchte – die Melodie ist allseits bekannt: „Die Zuckerpuppe von der Bauchtanzgruppe“.

9.2.11 Istanbullied

(nach der Melodie von „Die Zuckerpuppe von der Bauchtanzgruppe“)

1. Mir san die Pilgergruppe | über Tal und Kuppe | fahr ma nach Jerusalem,
ja und als Radltruppe | suach ma mit der Lupe | und mit Navi unsern Weg.
Oh Kare, oh Kare, wo müaß ma denn etz hi?
Denn ohne GPS und ganz viel Flüssiges, da schaffa mir den Weg doch nie.

KV Es staunt der vordere Orient | es staunt der hintere Orient
Es staunt wer diese Straßen kennt, und jeder Wüstensohn hat uns schon
Als Fata Morgana gesehen:
Die flotte Radltruppe über Tal und Kuppe mit dem Ziel Jerusalem

2. Mir san die Pilgergruppe | über Tal und Kuppe | fahr ma nach Jerusalem,
und das Killerkraut | hat uns den Schnitt versaut | das war für Hans doch kein
Problem
Mehr Schläuche, mehr Schläuche, Max is scho wieder platt
Wenn des so weiter geht, wird´s wieder viel zu spät | und mir habn´s scho lang-
sam satt.

KV Es staunt der vordere Orient | ...

3. Mir san die Pilgergruppe | über Tal und Kuppe | fahr ma nach Jerusalem,
die Fahrt am Autoput | gefiel uns garnicht gut | s´Kopfsteinplaster war auch nicht
schön
Oh Heri, oh Heri, was tust Du uns da an?
Die Radl leiden sehr, die Hintern noch viel mehr – fahr ma doch glei Autobahn

KV Es staunt der vordere Orient | ...

4. Mir san die Pilgergruppe | über Tal und Kuppe | fahr ma nach Jerusalem,
oh Schreck in die Türkei | da lassen´s Bier net nei | wie soll´n mir das überleb´n?
Oh Robert, oh Robert, jetzt muaßt Du wieder z´ruck
Denn unser Bierdepot, des liegt in Haskovo und für uns gibt´s keinen Schluck
Naabecker – Inschallah – und es war nicht mehr da

KV Es staubt der vordere Orient | ...

5. Mir san die Pilgergruppe | über Tal und Kuppe | fahr ma nach Jerusalem,
jetzt müaß ma Dosen kaufen | und a´s Efes saufen | da Verkehr wird sau extrem
Oh Schtambul, oh Schtambul, endlich san ma da
Schnell noch am Stau vorbei, der is uns einerlei, und rauf zur Hagia So-fi-a

KV Es staunt der vordere Orient | ...

6. Mir san die Pilgergruppe | über Tal und Kuppe | fahr ma mitten in der Nacht
Die Koffer san gepackt | das Bier ist eingesackt | – wir haben es vollbracht
Oh Allah, oh Allah nächst´s Jahr san ma wieder da
Als die Radltruppe | über Tal und Kuppe | so Gott will – Inschallah!

9.3 Technisches und Organisatorisches

Radroute: alter Autoput; nach „Mann, Josef: Nie wieder Jerusalem, Mann&Skript-Verlag, 2011“, auch Route der Kreuzfahrer.

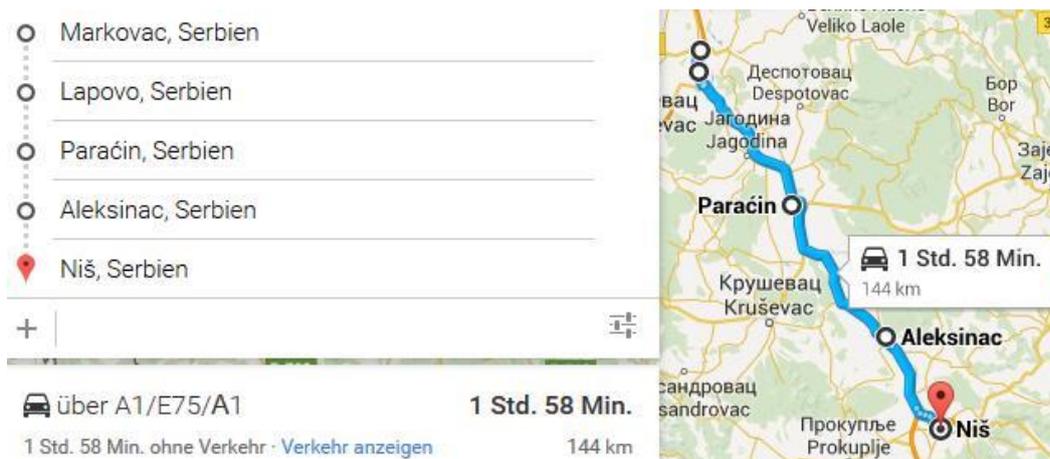
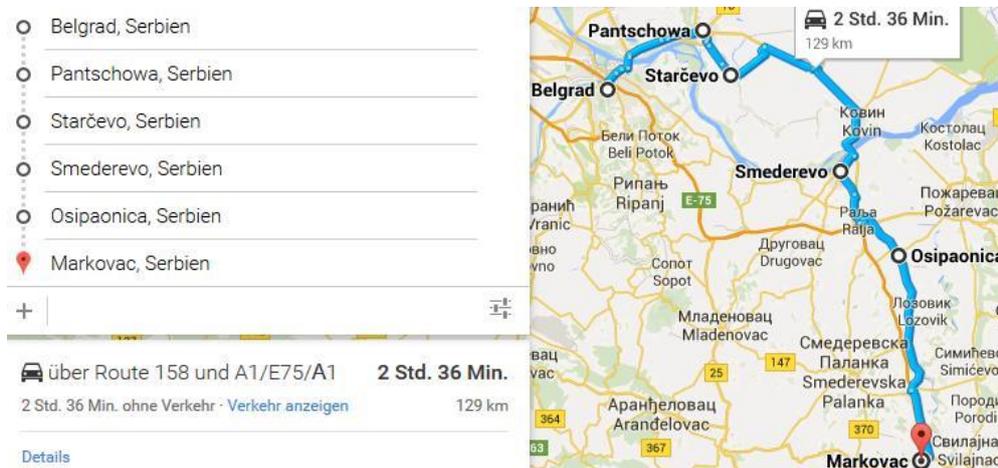
1. Tag: So. 25.8. 4.00 Radverladung, 4.15 *Reisesege*n, 4.30 Abfahrt mit Bus in 1010 km nach Belgrad (16 Std. Bus), 21.30 Abendessen.

Übernachtung: Hotel Park, Njegoševa 2, Tel. 00381 11 3640385, www.hotelparkbeograd.rs

2. Tag: Mo. 26.8. Belgrad (117 m, 1,7 Mio. E.), 8.00 *Gottesdienst in der kath. Kirche Christus der König* (Krunska 23, Tel. 00381 3232 308), Bus bringt uns zum Donauradweg am Nordufer, Radausladung nach Belgrader Brücke, holpriger unbefestigter Dammweg, Pancevo (14 km), Radweg nach Starcevo (9 km), Straße nach Omoljica (6,5 km), auf Str. bleiben, Banatski Brestovac (6,5 km), bis Donaubrücke, Südseite und 3,5 km bis Smederevo (27 km, insg. 63 km ab Belgrad Brücke, 79 m).

Mittagspause, nun Donau verlassen, der Morava und dem Bahngleis entlang ohne Hügel, Radinac, Vranovo, Osipaonica, (nun würde Donauradweg links abzweigen, wir bleiben auf der Str.), Velika Plana (42 km, 109 m), Markovac (12 km) (**117 km, 240 Hm**); Radverladung, auf 1-11 38 km mit Bus nach Kragujevac (215.000 E), 20.30 Abendessen im Hotel.

Übernachtung: Hotel Kragujevac, Nova Sicilijana d.o.o., Kralja Petra I broj 21, Tel. 00381 34 335 811, www.hotelkragujevac.com

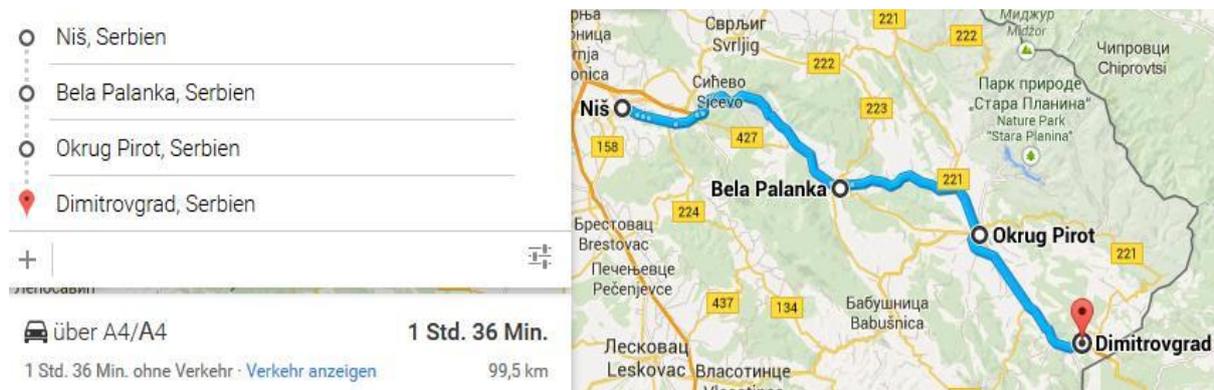


3. Tag: Di. 27.8. 8.00 Abfahrt mit Bus nach Markovac, *Andacht im Bus*, Radausladung, Lapovo (11 km), Bagrdan (11 km), nach Jagodina (13 km), Cuprija (12 km), Paracin (9 km), Drenovac (12 km), Pass (322 m) hoch, Razanj (16 km), Aleksinac (28 km), 17.00 *Andacht* (Pastoralni centar Bl. Majke Tereze, Tihomira Đorđevića 18, Tel. 00381 18 803 596), Nis (33 km, 192 m, 251.000 E.), 20.00 Abendessen im Hotel (**142 km, 1000 Hm**).

Übernachtung: Hotel Aleksandar, Njegoseva 81a, Tel. 00381 18562333

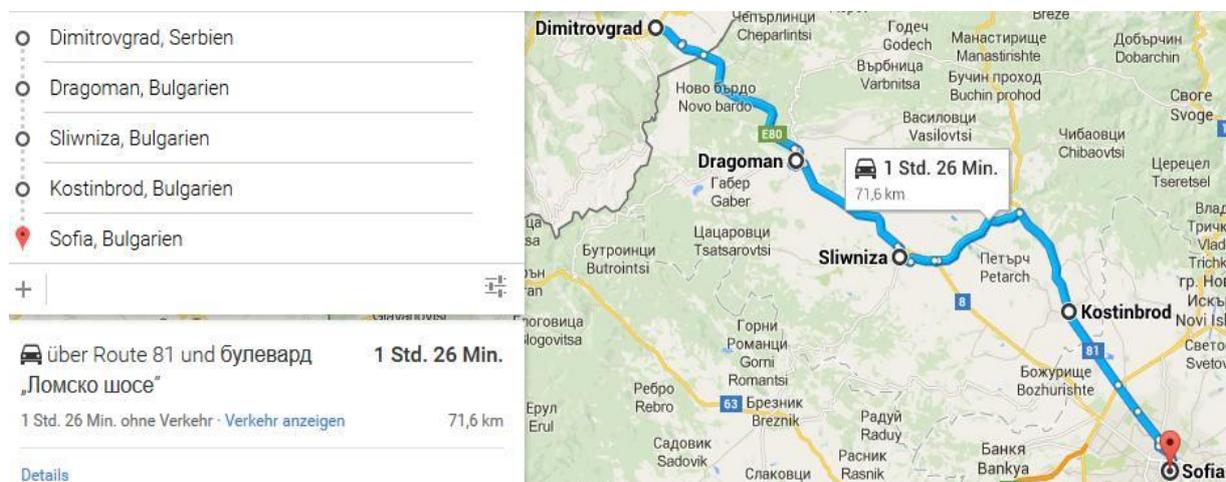
4. Tag: Mi. 28.8. 8.00 Stadtführung, 9.30 *Andacht in der kath. Patron Uzvišenje Sv. Križa* (Jug Bogdanova 1, p.f. 92, Tel. 00381 18 4511 279), nun auf die E80/1-12 der Nisava entlang (gefährlich, sind mehrere unbeleuchtete Tunnel) nach Bela Palanka (45 km) (oder nicht Autoput, sondern auf 241 über Ravni Do, 24 km, die Hügel rauf, plus 20,5 km (davon die letzten 10 km auf Autoput), ab Ort Bela Palanka gemeinsam nach Pirot (31 km auf Autoput, 368 m, 41.000 E., insg. 76 km), noch weiter nach Dimitrovgrad (23 km), mit Bus zurück, *Busandacht*, 20.00 Abendessen im externen Restaurant Kraljev Cardak (sehr üppige Balkanplatten) (**98 km, 300 Hm**) (Alternativroute waren 400 Hm mehr und schwer).

Übernachtung: Hotel Garni Siun-Kom, Nikole Pašića bb, Tel. 00381 10 322 505, www.hotel-sinkom.com



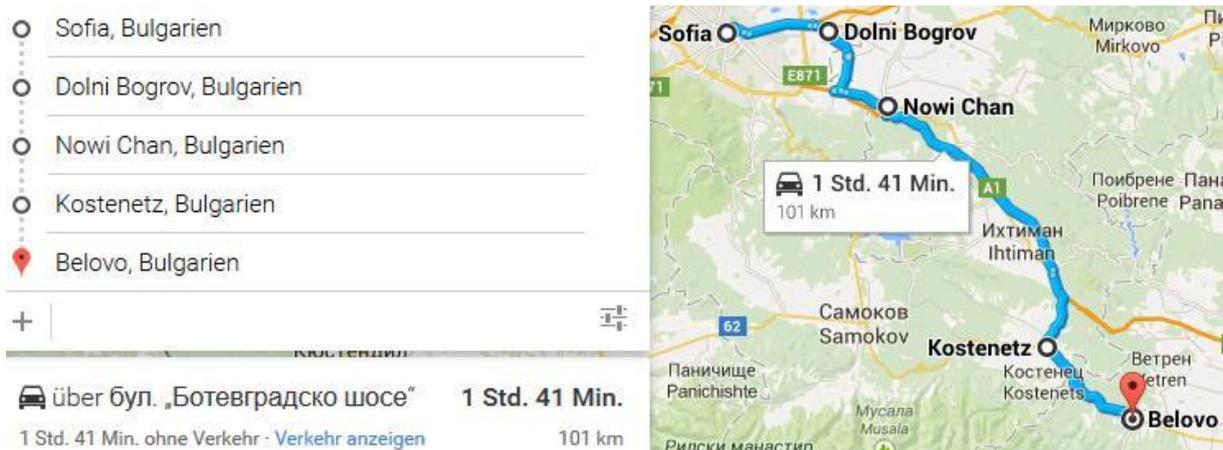
5. Tag: Do. 29.8. 8.00 mit Bus nach Dimitrovgrad (*Busandacht*), zur bulgarischen Grenze (5 km), aber bei Gradine ist 6 km autobahnähnliches Stück (GPS-Reise von August 2012 hat Umfahung), Autoput bis Slivnitsa, dabei auf 760 m hoch bei Dragoman (8 km), bei Slivniza wird Straße mehrspurig (wäre fahrbar für Räder), Kostinbrod, auf 81er nach Sofia, am Stadtrand wieder Radverladung, einchecken, Zeitumstellung um 1 Std.; 15.30–18.00 Bus bringt uns zu 10 km entfernt UNESCO Kirche Bojana, dort *Andacht im Freien*, dann Stadtführung in Sofia (1,2 Mio. E.), 20.00 Abendessen im Hotel (**56 km, 420 Hm**)

Übernachtung: Kempinski Hotel Marinela Sofia, Boulevard James Bourchier 100, Tel. 00359 2 969 2222



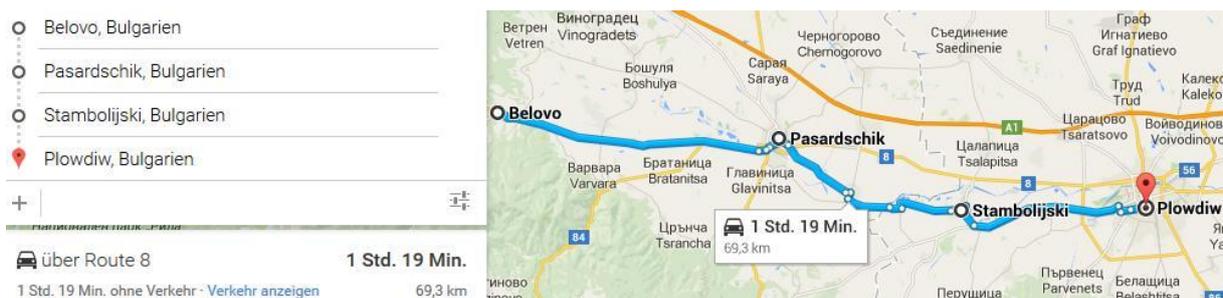
6. Tag: Fr. 30.8. 8.00 *bulgarischer kath. Gottesdienst in der Katolicheska Tsarkva SV.Yosif* (Княз Борис I, 146, Tel. 00359 2 811 4656), anschließend 1 Std. Stadtführung, Bus bringt uns zum nordöstlichen Vorort Kemi Kovin, dort Radausladung, Fahrt nach Dolni Bogrov, Musaebero, Elin Pelin, Novi Han (20 km), nun auf die 8., Berg auf 860 m hoch; nun Abfahrt bis Ihtiman (38 km), nun wieder 100 Hm hoch und nun lange Abfahrt nach Kostenec und Belovo (19 km), Radverladung, Bus nach Dolna Banja, 20.00 Abendessen im Hotel (**84 km, 540 Hm**).

Übernachtung: Hotel Dolna Banja, 2 Targovska Str., Tel. 00359 7120 2300, www.hotel-dolnabania.com



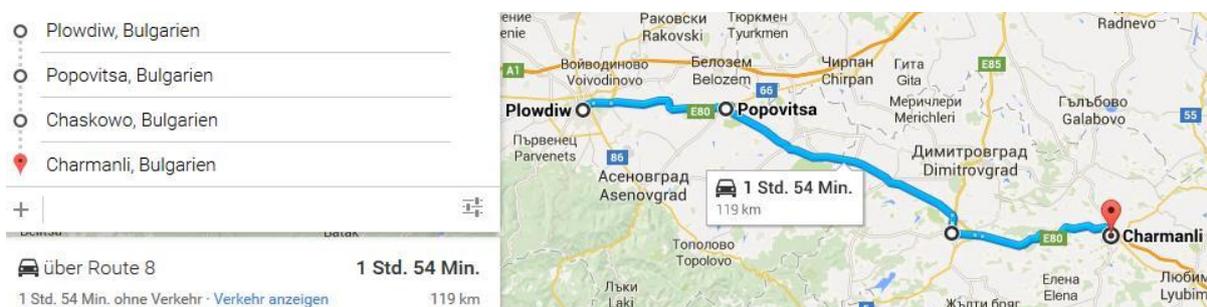
7. Tag: Sa. 31.8. Bus nach Belovo (*Busandacht*), den ganzen Tag fahren wir den Fluss Marica entlang, thrakische Hochebene weiter nach Pazardzik (27 km), Plovdiv (37 km, 340.000 E.). 13.00 Mittagessen, 14.00 Check In im Hotel, 15.00–18.00 Stadtführung, 18.30 *Gottesdienst*, 20.00 Abendessen im Hotel (**65 km, 50 Hm**).

Übernachtung: Trimontium Princess Plovdiv Hotel, 2 Kapitan Raicho Str., Tel. 00359 3260 5000



8. Tag: So. 1.9. 9.45 Plovdiv verlassen, auf Straße 8 (E80) aus Plovdiv, Schwerverkehr feigt mit Wucht vorbei, Popovica (28 km), Haskovo (insg. 75 km), Harmanli (33 km), 20.00 Abendessen im Hotel (**108 km, 540–800 Hm**)

Übernachtung: Green Europe Park Hotel, Park "Kenana", Tel. 00359 88 722 7792

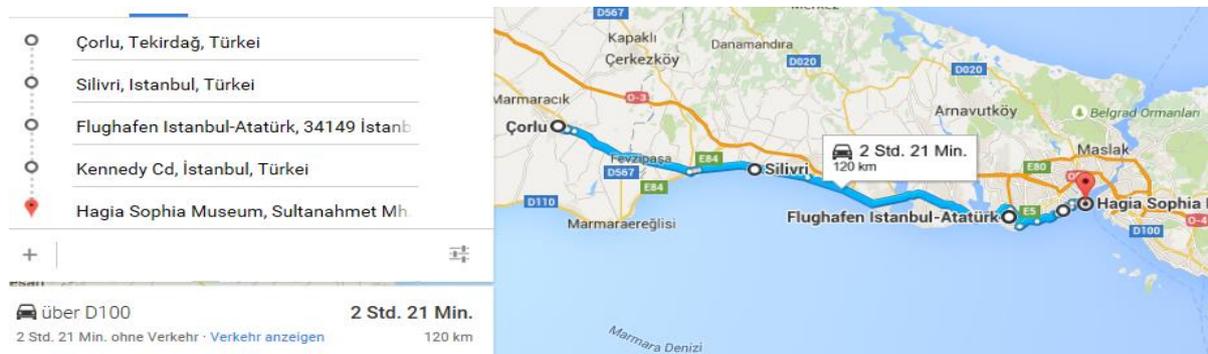
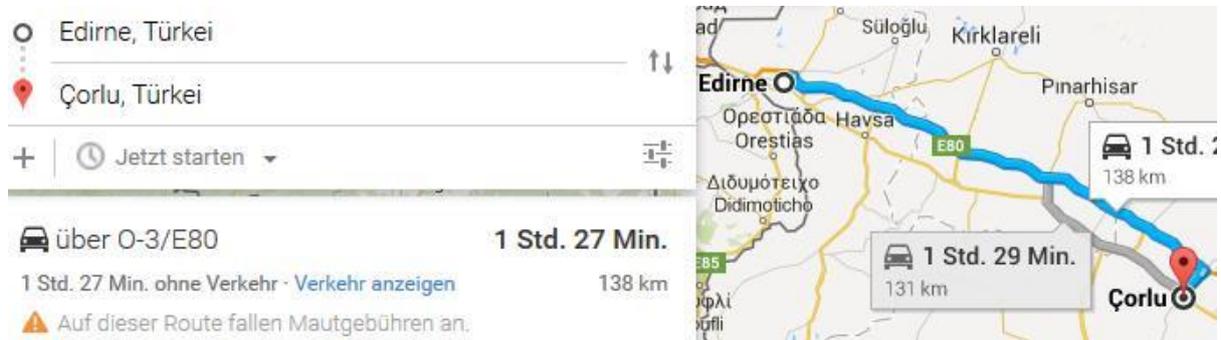


9. Tag: Mo. 2.9. Nach Svilengrad (36 km, 20.000 E.), nun 14 km zum Grenzübergang auf der E80, Grenze, nun auf D100, Edirne (33 km), 15.00–16.00 Stadtführung, 19.30 Abendessen am Fluss Marica (**72 km, 540 Hm**).

Übernachtung: Hotel Efe, Mithatpaşa Mh., Maarif Caddesi No:13 0090 284 213 6166, www.efehotel.com

10. Tag: Di. 3.9. 7.30 Abfahrt, nun Oberfläche wie ein Waschbrett – immer rauf und runter auf der D100, Höhenmeter zerren an den Kräften, Corlu in 130 km, 14 km Weiterfahrt, Radverladung und zurück nach Corlu (*Busandacht*) (**143 km, 1300 Hm**).

Übernachtung: Hotel Diavan, Kazımiye Mahallesi Salih Omurtak Caddesi No:38, Tel. 0090 282 684 12 00



11. Tag: Mi. 4.9. Von Corlu noch 14 km mit Bus auf der D100, Radausladung, nach Silivri, ein Vorort von Istanbul, Steinmeditation am Meer, D100 weiter, radeln mit Meerblick, Radler wie in einem Sandwich eingepackt, mehrspurige Schnellstraßen, kilometerlanger Stau, Kunst Spur zu wechseln, Richtung Atatürk Flughafen, dort D100 rechts Richtung Meer verlassen, nun parallel zum Meer, Ataköy, Kennedy Cd, Radweg am Marmarameer, Hagia Sophia (**98 km, 977 Hm**).

Übernachtung: Hotel Akgün, Adnan Menderes Bulvari Topkapi, Tel. 0090 212 5344879, www.akgunhotel.com

12. Tag: Do. 5.9. Stadtrundfahrt mit türkischem Bus ganztägig in Istanbul, Abendessen im Show-Restaurant Orient Express.

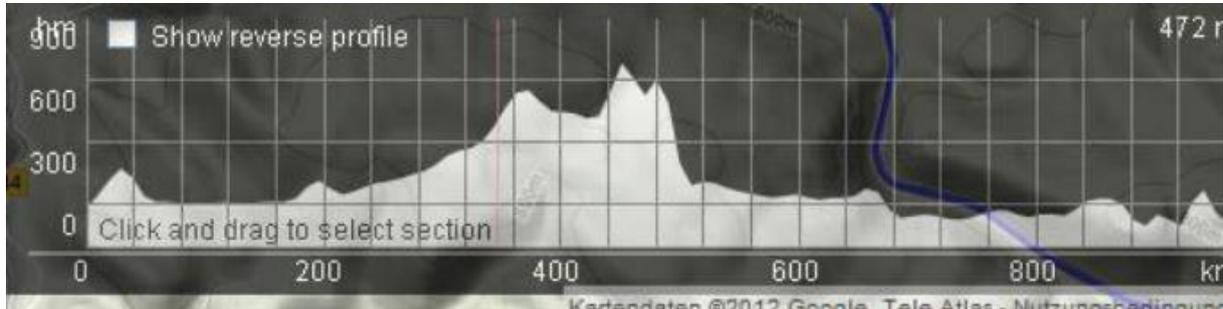
13. Tag: Fr. 6.9. 9.00 *Gottesdienst in der kath. Antonius-Kathedrale* (Nähe Taksim-Platz); Bazar; 17.00 Schifffahrt auf dem Bosphorus, 19.00 Abendessen in einem Fischlokal.

14. Tag: Sa. 7.9. 5.00 Abfahrt, Fahrt mit 2 Fahrern 980 km von Istanbul nach Belgrad mit Bus (17 Std.), 22.00 Abendessen im Hotel.

Übernachtung: Hotel Park, Njegoševa 2, Tel. 00381 11 3640385, www.hotelparkbeograd.rs

15. Tag: So. 8.9. 6.30 Frühstück, 7.45 Abfahrt, Fahrt mit 2 Fahrer 1010 km von Belgrad über Zagreb nach Maxhütte-Haidhof, 22.45 Rückkehr.

Insgesamt 993 km und 5790 Hm, im Folgenden sieht man das gesamte Höhenprofil der Strecke.



9.4 Spirituelles – Andachten „Du führst uns hinaus ins Weite“, „Gemeinschaft und Freude“

(aus Schönstatt-Bewegung im Erzbistum Paderborn (Hrsg.): "Geh – ich bin bei Dir" Eine Novene für Christen auf dem Weg, Patris Verlag 2. Auflage, 1995, editiert durch Dr. Margit Kutenberger-Frieser und Dr. Markus Frieser)

1. „Du führst uns hinaus ins Weite“ (Ps 18,20)

Der Gott des Lebens hat uns zusammengeführt und wird uns ins Weite führen. Beginnen wir unseren Weg im Namen des lebendigen Gottes. Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen

Kyrie

Viele Fragen bewegen uns. Wir suchen nach Antworten, damit das Leben gelingen kann. Wir kommen aus einer Welt voller Dunkelheit. Doch Jesus Christus spricht: „Ich bin das Licht der Welt“ (Joh 8,12). Ja, unser Gott macht unsere Finsternis hell (vgl. Ps 18,29b). Wir bitten dich, Herr: Erleuchte unsere Herzen und unseren Verstand mit dem Licht deiner Gegenwart!

A: Kyrie ...

Manchmal wissen wir nicht aus noch ein. Oder wir versteifen uns darauf, dass nur wir das richtige Wissen haben. Wir brauchen Orientierung. Wir brauchen dein Wort. Ja, dein Wort ist unsres Fußes Leuchte und ein Licht auf unsren Wegen. (Psalm 119,105). Wir bitten dich, Herr: Lass uns dein Wort hören.

A: Kyrie...

Es gibt schwierige Wegstrecken – steinig, steil, rutschig, voll Geröll. Es kommt uns vor, als hätten wir keinen Halt mehr, als könnten wir keinen Halt mehr finden. Und dann hören wir: „Er lässt deinen Fuß nicht wanken, er, der dich behütet, schläft nicht“ (Psalm 121,3). „Ja, du schaffst unseren Schritten weiten Raum“ (Ps 18,37a). Wir bitten dich, Herr: Richte unseren Weg aus zu dir und gib uns Kraft, ihn zu gehen!

A: Kyrie...

Lesung: Johannes 15, 12-17

Und so lautet mein Gebot: Liebt einander, wie ich euch geliebt habe. Niemand liebt mehr als einer, der sein Leben für die Freunde hingibt. Und ihr seid meine Freunde, wenn ihr tut, was ich euch aufgetragen habe. Ich nenne euch nicht mehr Knechte; denn einem Knecht sagt der Herr nicht, was er vorhat. Ihr aber seid meine Freunde; denn ich habe euch alles anvertraut, was ich vom Vater gehört habe. Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich euch, damit ihr euch auf den Weg macht und Frucht bringt, die bleibt. Dann wird euch der Vater alles geben, worum ihr ihn in meinem Namen bittet. Ich sage euch noch einmal: Liebt einander!

Fürbitten

1. Wir beten für alle Menschen, die sich auf den Weg gemacht haben:
Dass sie neu gestärkt in ihren Alltag zurückkehren und die Hoffnung zu allen Menschen tragen.
2. Wir beten für alle Menschen, die in den christlichen Kirchen Verantwortung tragen:
Dass Sie das Gespür für die Balance zwischen der Bewahrung von Traditionen und dem offenen Blick für die Möglichkeiten auf dem Weg zueinander finden.
3. Wir beten für die eine Christenheit:
Dass wir unser Herz den Schwestern und Brüdern in unseren christlichen Nachbargemeinden öffnen, dass wir alle gemeinsam Jesus Christus suchen und bekennen, dass wir eins seien im Gebet und in der Liebe, im Zeugnis und im Dienst.

Vater unser, ...

Segen und Sendung

Möge unser Weg wenige Steine haben, über die wir stolpern können.
Möge genug Rückenwind wehen, damit wir vorwärts kommen.
Möge auch in schwierigen Zeiten genug Licht leuchten, damit wir unseren Weg finden.
Möge die Brücke unseres Lebensweges auf festen Fundamenten ruhen, damit wir nicht in die Tiefe stürzen.
Möge der gemeinsame Tisch bereitstehen, an dem wir einst im Angesicht Gottes das Fest der ewigen Freude feiern.
Das gewähre uns der dreieinige Gott: der Vater, der Sohn und der Heilige Geist.
Amen

Lied: Nun danket all (GL 403, 1.–3. Str.)

2. Gemeinschaft und Freude

Lied: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ (GL 714)

Lesung: (Mk, 6, 7-11; 30)

Und er rief die Zwölf zu sich und fing an, sie auszusenden je zwei und zwei, und gab ihnen Macht über die unreinen Geister und gebot ihnen, nichts mitzunehmen auf den Weg als allein einen Stab, kein Brot, keine Tasche, kein Geld im Gürtel, wohl aber Schuhe, und nicht zwei Hemden anzuziehen.

Und er sprach zu ihnen: Wo ihr in ein Haus gehen werdet, da bleibt, bis ihr von dort weiterzieht.

Und wo man euch nicht aufnimmt und nicht hört, da geht hinaus und schüttelt den Staub von euren Füßen zum Zeugnis gegen sie.

...Und die Apostel kamen bei Jesus zusammen und verkündeten ihm alles, was sie getan und gelehrt hatten.

Fürbitten

- 1.) Gib uns den Mut zur eigenen Courage! Lass uns erkennen, wo wir gebraucht werden, um unsere Umwelt menschlicher zu gestalten! Gib uns den Mut zu Schritten aufeinander zu.
- 2.) Hilf uns, dass wir lernen, sowohl auf der ideellen wie auch auf der materiellen Ebene freigebig und uneigennützig zu sein! Wir müssen begreifen lernen, dass die Welt mit allen ihren Gütern uns nicht allein gehört. Stille unseren Hunger nach Gemeinschaft und Einheit in dir!
- 3.) Lass uns den Mut finden, die Mauern der Isolation zu durchbrechen, den ersten Schritt zu tun! Für unsere Gemeinschaft sind wir alle verantwortlich. Sei du mit uns auf dem Weg, den wir gemeinsam miteinander gehen wollen!

Gebet

Jesus,

du lädst ein in der Gemeinschaft auszuruhen. Auszuruhen bei denen, die mit Dir leben und mit mir an Deiner Sendung tragen. Ich danke Dir für jeden, der an Dich glaubt und sich für die Menschen einsetzt. Durch die Gemeinschaft machst Du mir Mut. In der Gemeinschaft erlebe ich Schönes und kann andere Gutes erleben lassen.

Du weißt, dass Gemeinschaft auch Last sein kann. Gib mir Geduld mit anderen und mit mir. Und Engagement, das lebendig zu erhalten, was uns trägt – die Familie, der ich so viel verdanke; der Kreis, den ich aufbaue; das Team, mit dem ich arbeite; die Pilgergemeinschaft, mit der ich unterwegs bin. Lass mich wichtig werden für andere durch eine Liebe, die nicht zählt und rechnet – die gibt und leidet, wie deine Liebe. Amen.

Lied: „Lasst uns loben“ (GL 489)

3. Ich und Du

Lied: „Komm Schöpfer Geist“ (GL 351)

Lesung: Lukas (Lk, 1, 39-41.56)

Nach einigen Tagen machte sich Maria auf den Weg und eilte in eine Stadt im Bergland von Judäa. Sie ging in das Haus des Zacharias und begrüßte Elisabet. Als Elisabet den Gruß Marias hörte, hüpfte das Kind in ihrem Leib. Da wurde Elisabet vom Heiligen Geist erfüllt.

... Und Maria blieb etwa drei Monate bei ihr; dann kehrte sie nach Hause zurück.

Gebet

Heiliger Geist,

heute werde ich wieder vielen Menschen begegnen. Auf manche freue ich mich schon. Aber da gibt es auch andere, die mir Mühe machen. Viele warten auf mich – auf mein Kommen, auf meine Hilfe, auf meinen Rat, auf meine Geduld, auf meine Fantasie.

Lass mich nicht vorübergehen an denen, die meine Zuwendung brauchen. Im Blick auf Maria und im Bund mit ihr möchte ich heute unterwegs sein. Ihr möchte ich ähnlich

werden. So bitte ich um wache Augen und offene Ohren, um helfende Hände und ein weites Herz für die Not der anderen.

Heiliger Geist, Du hast Maria ermutigt, Unmögliches zu wagen. Du hast die Apostel stark gemacht, alle Angst zu überwinden. Dir darf ich grenzenlos vertrauen. Komm, entzünde in mir das Feuer Deiner Liebe.

Mit Dir lass mich täglich neu den Weg zu den Menschen finden. Amen.

Lied:

The image shows a musical score for a hymn, consisting of four staves of music. Each staff has a treble clef and a key signature of one sharp (F#). The lyrics are written below each staff. The chords are indicated by letters in parentheses above the notes.

(H7) E H7 E
Der mich at-men läßt, bist Du, le-ben-di-ger Gott,
(H7) E A E H7
der mich le-ben läßt, bist Du, le-ben-di-ger Gott.
(E) (A) E A
Der mich schwei-gen läßt, bist Du, le-ben-di-ger Gott,
(E) H7 E H7 E (H7)
der mich re-den läßt, bist Du, le-ben-di-ger Gott.

Der mich warten läßt, bist Du, lebendiger Gott,
der mich handeln läßt, bist Du, lebendiger Gott.
Der mich Mensch sein läßt, bist Du, lebendiger Gott,
der mich atmen läßt, bist Du, lebendiger Gott.

Der mich glauben läßt, bist Du, lebendiger Gott,
der mich hoffen läßt, bist Du, lebendiger Gott.
Der mich lieben läßt, bist Du, lebendiger Gott,
der mich atmen läßt, bist Du, lebendiger Gott.